

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Termintreter 3

(Waldenburger



Termintreter 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Zeitung für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Stinnes in London.

„In seiner Erscheinung ist nichts, was den Mann vom Genie verraten könnte. Gerade 50 Jahre alt, von mittlerer Größe und sehr gebaut, mit schwartem Haar und Bart, die abscheiden gegen eine ziemlich bleiche Hautfarbe, ist Stinnes eine unauffällige Figur, wenn er im „Adlon“-Hotel aus- und eingeht, den steifen Hut leicht gegen ein Ohr gerückt, eine Hand in der Tasche, und einen oder zwei Sekretäre bei sich, die ihrem Chef in seinem abgetragenen schwarzen Mantel unmittelbar auf den Fersen folgen. Er hält sich nicht auf, um mit jemand zu sprechen. Er hat keine Zeit, in der Halle mit anderen Gästen kurz zu plaudern. Eine unaußhörlich tätige, kalte, berechnende Menschenmaschine.“

So ließ sich die — „Times“ kürzlich in einem Berliner Bericht den Großindustriellen Hugo Stinnes schreiben. Den Mann, der jetzt im Hotel „Claridge“ zu London aus- und eingeht. Stinnes ist wieder einmal in den Mittelpunkt der Politik gerückt, und alle Augen sind auf diesen Mann gerichtet, der schon im Juli vorigen Jahres in Spanien die Vertreter der Entente mit den Worten anredete: „Ich spreche siehend, damit ich meinen Zuhörern ins Auge sehe kann.“ — und: „Ich spreche aus natürlichem Recht, nicht aus Höflichkeit geduldet, hier oder anderwärts!“ Zu welchem Zweck ist Stinnes jetzt nach London gefahren? Die amtlichen Stellen antworten auf solche Frage, wie üblich, mit — Dementis. Das Londoner Auslandsministerium erklärt, daß Lloyd George Herrn Stinnes nicht eingeladen habe: nicht einmal geplant sei, eine Zusammenkunft zwischen den beiden Männern. Auf deutscher Seite versichern die zuständigen Stellen, daß Hugo Stinnes nicht im Auftrage der Regierung nach London gereist ist. Selbstverständlich nicht! Wie sollte die Reichsregierung einen willsparteilichen Abgeordneten als ihren Vertreter zum britischen Ministerpräsidenten schicken? Trotzdem hat vom ersten Augenblick an kein Mensch geglaubt, daß Stinnes etwa auf der Suche nach Handelsabschlüssen mit fünf Sekretären in England steht. Er hat es nicht nötig, sein eigener Verteidiger zu sein. Vielmehr sind die derzeitigen politischen Verhältnisse und die Beziehungen Stinnes zu ihnen derart, daß es sich um gar nichts anderes als um eine neue große Aktion handeln kann. Lloyd George hat sich zwar an dem Tage, an dem Stinnes nach London kam, wie zum Wochenende gewohnt, auf seinen Landsitz Bournemouth begeben, aber man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß er dort mit Spannung darauf wartet, ob es Stinnes gelingt, mit der englischen Finanzwelt und auf diesem Umwege auch mit amtlichen Stellen Führung zu gewinnen. Es ist der schwere Blick der Erfahrung, wenn französische Blätter feststellen, Lloyd George habe sich die Aussöhnung anderer englischer Wirtschaftspolitiker zu eigen gemacht, das einzige Mittel sowohl zur Behebung der englischen Wirtschaftskrise wie auch zur wirtschaftlichen Wiedergewinnung der ganzen Welt sei die Aufhebung der Schulden der Alliierten untereinander und die Neuordnung der deutschen Reparationslasten. Es ist auch kein Zufall, daß die in Europa erscheinenden Amerikablätter aus Washington labeln, auch die Regierung der Vereinigten Staaten sei in Ablehnung ihrer bisherigen Haltung einer Verminderung der

deutschen Zahlungsverpflichtungen nicht abgeneigt. Es geht vielleicht trotz der Sorgen der Washingtoner Konferenz hinter den englisch-amerikanischen Kulissen doch etwas vor, was Deutschland und seine Zukunft sehr nahe betrifft. Die Räume, die von Pariser Blättern gesponnen werden — Stinnes sei nur deshalb nach London gereist, um gegen jede Anleihe für Deutschland aufzutreten, damit der Reichskanzler Wirth sich jedoch noch den Bedingungen der Industrie unterwerfen müsse — würden Lloyd George wohl nicht davon abhalten, mit Stinnes in Verbindung zu treten, wenn er es zur Rettung oder auch nur zur vorläufigen Klärung der europäischen Lage für notwendig hält. Aber weiß man jemals genau, was Lloyd George für nötig hält? . . .

Französische Vermutungen über Stinnes' Aufenthalt in London.

Paris, 23. November. Der „Temps“ schreibt aus Anlaß der Reise von Hugo Stinnes nach London, sie sei als Fortberührung für eine Finanzkombination anzusehen, die in Berlin eingeleitet wurde und die Deutschland die notwendigen Kreide durch ein englisch-deutsches Konsortium sichern würde. Die deutschen Industriellen würden gegen kurzfristige Verpflichtungen Devisen erhalten, die sie der deutschen Regierung anbieten würden, damit diese die Zahlungen an die Alliierten vollbringen könne.

Parallel mit der Aktion von Hugo Stinnes vollzieht sich die Aktion des Staatssekretärs Dr. Bergmann in Washington. Um ein ernstes Projekt, wie das von Hugo Stinnes durchzuführen, müsse man unterscheiden, daß die Aktien und Devisen, die den deutschen Industriellen übergeben werden würden, von den Amerikanern als Zahlung angenommen würden und daß diese Zahlungen auf das Kreidetonto Deutschlands zugunsten der Reparationen gebucht würden. Wenn die Versprechungen von Hugo Stinnes nicht die erwarteten Resultate ergeben sollen, würde der Reichstag sofort zusammentreten und vielleicht aufgelöst werden u. Neuwahlen würden stattfinden.

Eine Denkschrift der Großindustriellen Englands.

London, 23. November. (WTB.) In einer Denkschrift des Sonderausschusses des Bundes der britischen Industrien heißt es über die Behandlung der Frage der deutschen Reparationen, daß der Reparationsplan in seiner gegenwärtigen Gestalt unumführbar sei, und daß jeder Versuch, ihn mit Gewalt durchzuführen, zum Zusammenbruch Deutschlands führen müsse. Auf die jetzige Weise werde es schwierig sein, irgend eine Entschädigung von Deutschland zu erlangen. Wir stimmen darin vollkommen überein, daß Deutschland bis zum Ende seiner Fähigkeit zahlen soll, wir sind jedoch der Ansicht, daß, um unserer Industrie den geringstmöglichen Schaden zuzufügen, die alliierten Regierungen neue Vereinbarungen suchen sollten, die Bedingungen in verschiedenen Richtungen abzuändern, und wenn möglich sogar bereit sein sollten, unter Verübungsfestigung der Annahme dieser Abänderungen durch Deutschland

die Last zu erleichtern, die Deutschland auferlegt wurde. Am Schlus der Denkschrift heißt es: Wir haben es für notwendig gehalten, in dieser Denkschrift die eingehende Ausarbeitung der Vorschläge zu bezeichnen, die wir unterbreiten. Wir fordern daher die britische Regierung dringend auf, unsere Vorschläge in ernste und dringende Erwägung zu ziehen.

Der Widerstand gegen Frankreichs Verteidigungs-Theorie.

Paris, 28. November. (WTB.) Der Washingtoner Sonderberichterstatter des „Intransigeant“ gibt eine Erklärung wieder, die Briand gestern nach seiner Rede vor Pressevertretern abgegeben hat. „Ein guter Tag für uns“, so habe er gesagt und dann seiner Befriedigung über die Zustimmung Balsours und des belgischen Botschafters zu seinen Erklärungen Ausdruck verliehen. Morgen wird das ganze amerikanische Volk sein Urteil fällen und vielleicht wird diese Sitzung der Konferenz auch in Deutschland großen Eindruck machen. Briand glaubt nach dem Berichterstatter, daß die Konferenz ihren Abschluß in der Bildung eines zweiten Bündnisses für den jungen Osten finden werde, dem ein entsprechender Gerichtshof beigegeben werden solle. Ein Telegramm der „Newyorker Tribune“ aus Washington berichtet, die Engländer daselbst seien der Ansicht, Briand sei in seinen Neuerungen bezüglich Deutschlands zu weit gegangen. Er habe

Frankreichs Bedrohung seitens Deutschlands sehr übertrieben.

Frankreich könne sein Heer wesentlich verringern, ohne sich einer wirklichen Gefahr auszusetzen. Es habe den britischen Delegierten auch nicht gefallen, daß Briand seinen Hinweis machte auf die Unterstützung, welche die Engländer den Franzosen während des Krieges zuteil werden ließen und daß er Englands Angebot, wie es im Parlament genehmigt worden sei, so hingestellt habe, als ob es dahin deute, daß die Vereinigten Staaten Frankreich gegenüber Angriffen Deutschlands sicherstellen sollten. Dies erkläre, so meinen einige Engländer, Balsours Bemerkungen, der besonders hinwies auf die Zahl der Briten, die im Kampfe für Frankreich fielen. Die englischen Delegierten hätten Briands Redegabe in den höchsten Ausdrücken gelobt, aber sie seien in der Billigung seiner Ausführungen zurückhaltend gewesen.

In Londoner Regierungskreisen hat die heut veröffentlichte Rede Briands in Washington vielfach Besprechen erregt. Insbesondere die Angriffe gegen Deutschlands disziplinierte Truppenmacht, worunter man offenbar die Schupo versteht, werden als überwachend und den Tatsachen nicht entsprechend beurteilt. Man erwartet, daß

von maßgebender deutscher Seite alsbald geantwortet

werden wird. Auch in Kreisen der hiesigen amerikanischen Botschaft wird auf die Notwendigkeit einer offiziellen deutschen Erklärung hingewiesen.

Aus Washington wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Sollte das Abrüstungsproblem noch einmal

in die Debatte geworfen werden, so wird die amerikanische Regierung den Vorschlag machen, Deutschlands Ansicht zu diesem Punkte einzuhören. Die Idee der Konferenz führt auf dem Grundsatz der Parität. Eine Beschlusssitzung gegen eine Macht ohne deren Anhörung ist nach den Vorauflagen der Konferenz undenkbar. Frankreichs Vorbehalte sind aber fast durchweg Anwürfe gegen Deutschland und die Versammlung kann nach amerikanischer Meinung die Lösung europäischer Probleme nicht versuchen, ohne alle daran interessierten Mächte sprechen zu lassen. Amerika ist daher geneigt, die weitere Beratung der Landabfertigungsfrage von der deutschen Teilnahme in irgend einer Form abhängig zu machen. Da die Konferenz jedoch schon am 15. Dezember zu Ende gehen soll, wird sich die Reise eines deutschen Vertreters nicht gut mehr ermöglichen lassen. Es heißt daher, daß man in England die Antwort auf eine Reihe von Fragen fordern wird, über deren Wortlaut sich die Kommission für Landabfertigung noch einigen wird.

Aus Washington wird ferner gemeldet: Der deutsche Botschaftsrat Frhr. v. Thermann hat nach einer Mitteilung der "Chic. Tribune" in einer Unterredung erklärt, er glaube daß Deutschland gewillt sei,

einem internationalen Gerichte neue Garantien

zu geben, um Frankreich die Furcht vor einem neuen Kriege zu nehmen. Er fügte hinzu, Deutschland wünsche zu arbeiten, ohne gestört zu werden und ohne die Beziehung des Nachgebietes befürchten zu müssen. Deutschland sei ferner bereit, diesen Garantien eine solche Form zu geben, daß die Welt ihre Aufrichtigkeit anerkennen müsse.

Wie "Petit Parisien" aus Washington gemeldet wird, wird Briand Washington Donnerstag vormittag verlassen.

Prußischer Landtag.

72. Sitzung, 23. November.

Präsident Seinert eröffnet die Sitzung 12½ Uhr. Die Beratung der Geschäftsaufstellung wird, entgegen einem Antrag der Kommunisten, fortgesetzt.

Präsident Seinert macht Mitteilung von dem Beschuß des Abstimmungsrats über die Art der Weiterberatung, der vom Hause unter lebhaftem Widerspruch der Kommunisten angenommen wird. Der Abstimmungsrat hatte beschlossen, objektivitätsweise zu beraten. Zu jedem Abschnitt soll eine Rednerreihe sprechen mit einer Redezeit von einer Viertelstunde. Nur beim § 59 und der Entschließung dazu über das Richtergericht soll die Redezeit unbeschränkt sein. Um Beobachtungsfähigkeit möglichst zu verhindern, sollen die namentlichen Abstimmungen immer 5 Uhr nachmittags erfolgen.

Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) wendet sich gegen die Beschlüsse des Abstimmungsrates. Diese seien lediglich gegen die Kommunisten gerichtet. Seinen Abstimmungen schließen sich die Abg. Rabold (U. S.) und Ratz (Komm.) an.

Darauf wird die

Beratung der Geschäftsaufstellung

fortgesetzt. Die §§ 7, 8, 10 und 11 werden angenommen. Die namentliche Abstimmung über § 9 wird ausgezögert bis nach 5 Uhr, wo die namentlichen Abstimmungen vorgenommen werden sollen.

Bei jedem Abschnitt beantragen die Kommunisten Abänderungen. Zu dem Abschnitt VIII über Anträge begründet Abg. Gartnich (Dt. Wp.) einen Antrag, daß der Präsident die Anträge unverzüglich dem Staatsministerium zur Beantwortung mitteilen soll. Nur wenn das Staatsministerium nicht binnen einer Woche antwortet, wird die Aufgabe zur mündlichen Beantwortung auf die Tagessitzung der nächsten Tagung gesetzt.

Abschnitt IX behandelt die Sitzungen des Landtages. Der wichtigste Paragraph ist der § 59, der dem Präsidenten das Recht gibt, Abgeordnete von der Sitzung auszuschließen. Leistet der Abgeordnete keine Folge, so wird die Sitzung unterbrochen, und der Abgeordnete zieht sich ohne weiteres den Ausschluß für die folgenden acht Sitzungen zu. In besonderen Fällen kann ein Ausschluß bis zu 15 Tagen ausgesprochen werden.

Abg. Grzesinski (Soz.): Der Vorwurf, wir trügen zur Ausarbeitung reaktionärer Vorschriften bei, ist unbegründet. (Lachen bei den Kommunisten.) § 59 richtet sich nicht gegen eine Minderheit. Er zielt lediglich dem Schutz des Präsidenten. (Lärmender Widerspruch bei den Kommunisten.) Sie (zu den Kommunisten) zeigen ja immer aufs neue, daß Sie

sich außerhalb jeder parlamentarischen Ordnung stellen. (Gelächter bei den Kommunisten. Es erscheinen schrille Pfeifentöne.) Der Paragraph ist notwendig, um überhaupt eine Arbeit des Hauses zu ermöglichen. Der Ausschluß ist vielleicht keine zu hohe Strafe. (Erneuter Lärm und Pfeifen bei den Kommunisten.) Der Redner bogkünftig den vom Zentrum, den Demokraten, der Deutschen Volkspartei und seiner Partei eingebrochenen Abänderungsantrag zu § 59a, der schriftlichen Einspruch eines Abgeordneten gegen den Ordnungsrat, gegen die Ausweitung durch den Präsidenten und gegen die Entscheidung des Abstimmungsrates vorstellt. Der Abänderungsantrag verlangt, daß der Abgeordnete durch schriftlichen Antrag gegen die Ausweitung den Abstimmungsrat anrufen kann.

Abg. Lichtenstein (U. S.): Die politisch missliebigen Personen sollen ausgeschlossen werden. Das alles tut man unter dem Motto, die Ordnung des Hauses zu schützen.

Abg. Ratz (Komm.): Zu dem neuen Geschäft von der Deutschen Volkspartei bis zu den Sozialdemokraten bringen die letzteren als Einlage die neue Geschäftsaufstellung ein. Deutlich aber bildet sich demgegenüber eine Einheitsfront aller Proletarier einschließlich der S. P. D., nur die Parteiführer sehen und hören nichts. Alles dreht sich um die Futtertrippe. Die Unparteilichkeit des Herrn Seinert ist in Hannover bekannt. Seinert ist der geistige Vater der neuen Geschäftsaufstellung. Freilich schämt sich jeder einer solchen Vaterschaft. (Gelächter bei der Mehrheit.) Der Redner geht darauf auf die einzelnen Abschritte des § 59 ein. Dieser soll die Majestät des Volkes schützen, wie gesagt wurde. Man schafft also einen neuen Majestätsbeleidigungsparagraphen. Wir werden nicht anhören, Obstruktion zu treiben, und wenn Sie eine Schupo-Wache hier einrichten. Die Kommunisten werden nicht eher ruhen, als bis dieses Ausnahmegesetz zu Fall gebracht ist. Wir rufen die Arbeiterschaft auf zum Kampf gegen dieses Parlament. (Bravorufe und Händeschütteln bei den Kommunisten und Unabhängigen.) Der Präsident ruft das Händelsrecht als unparlamentarisch. Zuruf der Kommunisten: Das machen wir, wie wir wollen!

Auf Antrag Rimbach (Soz.) folgt der Bericht des interfraktionellen Ausschusses über die

Zustände in Wittenberg,

zu dem Abg. Bod (U. S.) als Berichterstatuer das Wort erhält. Die Kommission hat an Ort und Stelle Erhebungen angestellt und im wesentlichen ermittelt, daß die Behandlung der Gefangenen, sowohl die ärztliche als auch diejenige seitens der Gefangnisverwaltung, im allgemeinen gut ist. Auch die Klagen über die Schupobeamten sind jetzt verstummt, nachdem die Behörden eine Anzahl aussichtsloser Schupobeamten wegen vorschriftswidriger Behandlung von Gefangenen entlassen hat. Die Klagen der Gefangenen sind in der Hauptache deswegen entstanden, weil sie sich unzulänglich fühlten. Im Namen der Kommission teile ich dem Hause mit, daß der Eindruck, den die Gefangenen machten, der denkbare günstigste war. Unter ihnen befinden sich auch ältere Leute, die mit dem Strafgesetz noch nicht in Konflikt gekommen waren und nun von den Sondergerichten mit zwei bis drei Jahren Gefängnis bestraft worden sind. Wir bitten den Landtag, das Nachprüfungsverfahren zu beschleunigen oder eine Amnestie zu erlassen. Die Gefangenen wünschen in Freiheit gesetzt zu werden, damit sie an dem Produktionsprozeß wieder teilnehmen können. Möge der Landtag das Reichsjustizministerium auffordern, eine beschleunigte Abwicklung der Enthaltengesuche zu veranlassen und die Aussetzung des Strafvollzuges herbeizuführen.

Ein Antrag Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) auf Besprechung wird abgelehnt. Erregte Zwischenrufe der Kommunisten. Die Besprechung des § 59 wird fortgesetzt.

Abg. Rippel (Ontl.): Was hat das Auftreten der Kommunisten noch mit Politik zu tun? Wir sind immer für den Schutz der Minderheit eingetreten. Was hat aber das Wasserglas des Abgeordneten Schulz-Neukölln mit den Rechten der Minderheit zu tun? (Lachen rechts.) Wer die Gesetze des Hauses nicht anerkennt und die Arbeit hindert und vor die Rechte des Parlaments mißbraucht, gegen den muß das Haus vorgehen können. Es ist sehr die Frage, ob der § 9 überhaupt anstreicht, um die Maschine in Bewegung zu halten. Wo sind die Waffen, zu denen nach der Behauptung des Abgeordneten Rabold die Massen gerufen werden sollen? (Lachen und Zwischenrufe rechts: Sehr gut! Erneuter Lärm bei den Kommunisten und Zuruf des Abgeordneten Rabold: Hat Ihre Partei nicht die Mörder Erzberger beschuldigt?) Herr Ratz, begeben Sie sich schleunigst in urprüngliche Behandlung. Wir stimmen dem § 59 zu, damit das Haus arbeitsfähig bleibt. (Ironische Hurraufe und Pfeife bei den Kommunisten.)

Abg. Ritschke (Dem.): Was die Kommunisten hier vorgebrachten haben, ist

die Sprache der Roschemine

(Abg. Wolfssein (Komm.) pfeift.) Ich hoffe, daß wir nicht zu anderen Mitteln greifen müssen, als in diesen Paragraphen vorgesehen sind.

Die Aussprache über § 59 wird geschlossen.

Die namentliche Abstimmung über den § 6 (Wahl des Präsidenten) ergibt die Annahme mit 279 Stimmen. Mit nein hat niemand gestimmt. Mit die Annahme des § 9. (Der Präsident leitet die Verhandlungen. An den Stipulationen der Ausschüsse kann er mit beratender Stimme teilnehmen. Er sorgt für die Ordnung im Landtagsgebäude.) stimmen 273 Abgeordnete. Mit nein hat niemand gestimmt.

Zum Ausgang der weiteren Debatte stellt Präsident Seinert fest, daß der Abg. Ratz ihm das Wort "Schutz" zugesprochen hat. (Erregte Pfeife.) Nur einen weiteren Zuruf des Abg. Ratz erklärte der Präsident: Herr Abg. Ratz, mit Ihnen kann ich mich nicht in eine Diskussion einlassen. (Lebhafte Pfeife-Rufe.) Ein Antrag Meyer (Komm.) auf Beratung wird abgelehnt.

In der Aussprache zu einem weiteren Abschnitt, zu dem wiederum der Kommunist Schulz-Neukölln das Wort ergriffen hat, ruft der Abg. Rippel (Dem.) dem Abg. Pieck, der sich zu den Rechten hinübergebeben hat, zu: Herr Pieck, Sie haben hier Stinkbombe abgeworfen.

Darauf werden die verbächtigen Objekte von einem Diener entfernt. Zu einem weiteren Zwischenfall kommt es, als der Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) eine Rede mit den Worten schließt: Auf Ihre Beschlüsse pfeifen wir! Darauf zieht er eine Trillerpfeife aus der Westentasche und gibt damit das Signal zu einem ohrenbetäubenden Pfeifenkonzert der Kommunisten. Währenddessen wird

von der Mehrheit als Datum für das Inkrafttreten der neuen Geschäftsaufstellung der 1. Dezember 1921 festgesetzt.

Hesslerich gegen die Erfassung der Sachwerte.

Berlin, 23. November. In der heutigen Sitzung des Reichstagsausschusses für Steuerfragen wandte sich der Abgeordnete Dr. Hesslerich gegen die Erfassung der Sachwerte. Die Besteuerung des Einkommens sei in Deutschland ungleich höher, als in irgend einem Lande der Welt; hierbei sei noch abgesehen von allen Zusatzsteuern, wie z. B. den Körperschaftsteuern. Die Mark habe aufgehört, ein sicher Wertmesser zu sein, das sei zu berücksichtigen für die Steuerfragen und auch für die Vermögensfrage. Von diesem Gesichtspunkte aus müsse die Kritik des Vermögenssteuergegenwurzes verhärzt werden. Eine Aussöhnung der Besteuerung an die jeweiligen Vermögenswerte sei zu fördern. Das üble Schlagwort von der Erfassung der Goldwerte müsse verschwinden.

Jede Erfassung der Sachwerte sei ein Eingriff in die Substanz.

wie man sie auch vornehmen mag. Der Redner wünschte eine Auskunft für die Vorbefestigung des fundierten Einkommens im Reich und in den Ländern, um für die neue Vorbefestigung zu wissen, ob sie vom Einkommen noch getragen werden könnte, und kritisierte im einzelnen die Einführung der Regierungsvorlage (§ 7 und § 8). Angesichts der alten Staffelung der Vermögenssteuer nach den früheren, viel besseren Goldwerten müsse man jetzt prüfen, ob man nicht eine neue Staffelung vornehmen könne. Man würde aber auch nicht alljährlich den Stand des Vermögens feststellen, sondern höchstens alle drei Jahre zu einer Ermittlung des Vermögens schreiten. Die Erfassung der Sachwerte, wo sie am leichtesten möglich sei, nämlich bei industriellen Aktiengesellschaften, könnte uns der Erente gegenüber

nur eine Atempause von etwa einem halben Jahre sichern. Deshalb müßte man jede Umwandlung jüdischen Privateigentums in Reichseigentum ablehnen, dagegen sei man mit einer Besteuerung in erträglicher Weise einverstanden. Leider habe man gar keine Übersicht, wie hoch bereits seitens der Länder und seitens der Gemeinden Grund und Boden, ferner Gewerbe, Handel und Industrie vorabbelastet seien. Es sei durchaus unzweckmäßig, nunmehr eine völlige Verwirrung in die abgebrachten Steuerbegriffe zu bringen.

Der landwirtschaftliche und städtische Grundbesitz sei und bleibe Grundvermögen.

Eine Besteuerung als Betriebsvermögen könnte nicht gutgeheissen werden, da sonst die Grundlage des Einkommensteuergegesetzes ins Wanken geraten müßte. Die §§ 7 und 8 des Vermögenssteuergegenwurzes, die diese Verwirrung notwendigerweise herbeiführen, müßten völlig beseitigt werden. An den bewährten Grundsätzen müsse man nicht nur im Interesse einer klaren Steuerlegung, sondern auch im Interesse einer sicheren Steuererhebung und nicht zuletzt im Interesse des Wirtschaftslebens festhalten. Auch der andere Regierungsvorschlag, das Landwirtschaftliche Vermögen künftig nach dem sogenannten gemeinen Wert zu besteuern, sei undurchführbar, denn bei den heutigen vorworrenen Verhältnissen lasse sich überhaupt keine einwandfreie Feststellung, was allgemeiner Wert ist,

ausführen. Für das industrielle Betriebsvermögen sei wohl der Einstandswert nicht mehr zu halten, da sonst die neuen Fabriken gegenüber den alten zu stark benachteiligt werden würden. Selbstverständlich sei auch hier der gemeinsame Wert ungerecht. Die Industrie müsse hier noch eingehende Vorschläge machen. Jedenfalls seien diktatorische Beschlüsse des Finanzministeriums vollkommen unannehmbar.

Zum Schlus verlangte Dr. Hesslerich für die Kriegsanleihebesitzer und für ähnlichen Besitz, der um 90 bis 95 Prozent entwertet sei, keine weitere Belastung durch Vermögenssteuern, wenn nachgewiesen werde, daß man an dem Besitz seit dem 30. Juli 1919 ununterbrochen festgehalten habe.

Zur Beachtung.

Infolge verschiedener Anträge weisen wir wiederholts darauf hin, daß der Bezugspreis unserer Zeitung seit 1. Oktober wöchentlich 1,30 M., monatlich 5,60 Mark, vierteljährlich 16,80 M. beträgt. Zu diesem Preise erhalten unsere geschätzten Abonnenten die Zeitung auch durch unsere Aussträger zugestellt.

Waldenburger Zeitung

Nr. 275

Donnerstag den 24. November 1921

Beiblatt

Wie erzielt die Reichseisenbahn Überschüsse?

Diese Frage wird in der „Breslauer Morgenzeitung“ wie folgt beantwortet:

1. Wenn für die am die Entente abgegebenen 5000 Lokomotiven und 10 000 Eisenbahnwagen kein Ersatz, keine Renaufwendungen hätten gemacht werden müssen, die um das Vielfache teurer sind. Es kostet z. B. eine Lokomotive, die vor mehreren Jahren noch für höchstens 80 000 Mark zu haben war, heut 1,9 Millionen.

2. Wenn die Elektrifizierung der Staatsbahnen nicht mehr die riesigen Summen verschlingen wird. Der Anschaffungspreis einer neueren elektrischen Lokomotive beträgt 2,1 Millionen. Dieselbe kostet innerhalb eines Jahres drei, sogar viermal in immer höhere Gehaltsgruppen ohne Prüfung hinaufzusteigen lassen wird, obwohl die Leistung genau dieselbe bleibt und deren dienstliche Stellung sich in nichts, aber auch in nichts ändert.

3. Wenn man für die Feuerung der Dampflokotiven statt der bisherigen Steine und Schiefer, die als gute Kohle bezahlt werden, wirklich Kohle liefern und auch der für Lokomotiven unverzichtbare Kohle in Wegfall kommen wird.

4. Wenn die enorm gestiegenen Preise für Kohlen, Oele, Eisen, Metalle, Dichtungsmaterial usw. abebaut, daß sie wieder auf einer erträglichen Höhe angelangt und den Etat der Eisenbahnen nicht wie bisher unerträglich belasten würden.

5. Wenn man der Privatindustrie für die Reparatur von Eisenbahnwagen zu den Unkosten nicht mehr so kolossale Buschläge, man spricht von 300 Prozent, gewähren würde, wodurch ein Eisenbahnwagen nach seiner Instandsetzung so viel kosten soll wie fast ein neuer; nämlich 100- bis 140 000 M.

6. Wenn die Kontrolle über die Arbeiter-Wochenkarten eine schärfere sein wird und diese Karten an der Sperré bei jedesmaliger Benutzung gelocht würden, wie bei der Straßenbahn, damit nicht gewisse Kreise, wie von Unparteiischen festgestellt, dieselben nicht, wie vorgeschrieben, nur zur einmaligen Hin- und Rückfahrt, sondern im Tage mehrmals bemühen, wodurch täglich Tausende umsonst befördert werden müssen; auch gehört zu jeder Wochenkarte, die nicht Händlern und Landwirten, sondern nur Arbeitnehmern zusteht, ein Lichtbild, damit dieselbe nicht wie bisher auf andere Personen übertragen werden kann.

7. Wenn man die Güter- und Personentarife der Geldentwertung entsprechend angepaßt haben

wind. Wenn alle Tarifermäßigungen abgeschafft sein werden, da dieselben keinen Einfluss auf Preisreduzierungen haben und nur die Taschen der Produzenten und Händler füllen.

8. Wenn man nicht mehr Beamte, technische und nicht technische, durch fortwährende Titelschiebungen innerhalb eines Jahres drei, sogar viermal in immer höhere Gehaltsgruppen ohne Prüfung hinaufzusteigen lassen wird, obwohl die Leistung genau dieselbe bleibt und deren dienstliche Stellung sich in nichts, aber auch in nichts ändert.

9. Wenn man nicht mehr, trotz des zeitweisen Wagenmangels, noch lange betriebsfähige Güterwagen, darunter solche von 20 Tonnen Ladegewicht, die erst vor einigen Jahren neu gefertigt wurden, aus dem Wagenpark ausscheiden und zum Verkauf stellen würde, für die doch der viel teurere Ersatz geschaffen werden muß.

10. Wenn man Schnell- und Personenzüge, die sich nicht rentieren, weil dieselben so wenig Reisende aufweisen, daß diese in einem einzigen Wagen bequem Platz finden, ausschalten läßt. Wodurch die teureren Kohlen und Oele gespart und das rollende Material einschließlich der Lokomotiven mehr geachtet würde.

11. Wenn mit einem Worte anstatt bürokratischen Geistes künstig bei der Verwaltung der Reichseisenbahn laufmännischer Geist maßgebend sein würde.

Umständen müßte aber an der freigewerkschaftlichen Grundlage festgehalten werden. Unter den verschiedenen eingegangenen Anträgen wurde ein Antrag Görlitz angenommen, der die Bekämpfung der ausländischen Juden im Handel und Marktwesen verlangt. Ein weiterer Antrag fordert die Bekämpfung des Bargeldauspiels über die gesetzliche Form auf Märkten und Festen. Weiter wurde gefordert, die Kreissteuer für verlaufende Händler bei Festen gänzlich zu unterbinden. Der nächste Montag soll in Waldenburg stattfinden. Eine längere Aussprache über Missstände auf den Märkten und unberechtigtes Handeln beschloß die umfangreiche Tagung.

* Niederhermsdorf. Lichspiel-Vorführungen für die Jugend. Wie bereits früher berichtet, wurde in der Villa der hiesigen evangelischen Volksschule eine Lichspieleinrichtung geschaffen, die zwar in erster Linie den Schülern der Volksschulen das Lichbild sowohl, als auch vor allem das Lausbild als Anschauungsmittel nutzbar zu machen bestimmt ist, die aber gleichzeitig auch Jugendvereinen und Erwachsenen als Bildungsmittel dienen soll, für das ja gerade Lich- und Lausbild hervorragend geeignet sind. Wünschenswert und sehr erfreulich wäre es deshalb, wenn Vereine aller Art recht regen Gebrauch davon machen würden. Ist doch dadurch heutige Gelegenheit gegeben, ihren Mitgliedern jederzeit gute Lich- und Lausbilder für wissenschaftliche Belehrung bzw. Unterhaltung allgemeinen Inhalts, sowie auch solche für besondere Vereinszwecke zu bieten. Daß die Einrichtung bezüglich der Apparatur in technischer Beziehung als einwandfrei bezeichnet werden darf, beweis die bereits bei der Gründungsvorführung, sowie auch bei der ersten Schulvorführung befindete Anerkennung. Es werden allmonatlich Schul- und besondere Jugendvorführungen stattfinden. Für Sondervorführungen in Vereinen werden Interessenten bezw. die Vorstände gebeten, sich an Lehrer Wiemer, Weißsteiner Straße 8, zu wenden.

* Niederhermsdorf. Gemeindevertretersitzung. Die Tagesordnung der Gemeindevertretersitzung wurde in folgender Weise erledigt: Die Einladung zur 2. Lottoten-Ausstellung des hiesigen Kleintierzüchtervereins wurde bekanntgegeben. Zur Neuanschaffung von Inventar, Geschirr und Wäsche für das Alters- und Siechenheim bewilligte man den Beitrag von 40 000 M. Der Erhöhung des Pflegekostenzuges für die Bewohner des Siechenheims von 4 M. auf 9,50 M. pro Tag wurde zugestimmt; desgleichen stimmte man dem Erlös von Wertzuwachssteuer- und Postbarkeitssteuerordnung zu. Der Erlös einer Ortsfahrt über Erhebung von Schulbeiträgen für die Berufsschule (Fortsbildungsschule) stand Genehmigung. Im Anschluß hieran wies Bürgermeister Künner darauf hin, daß in Kürze die Errichtung der Pflichtfortbildungsschule für jugendliche Bergarbeiter, wie sie bereits in 122 Orten des rheinisch-westfälischen Industriebezirks besteht, und ab 1. April 1922 die Einführung der Pflichtfortbildungsschule für Mädchen erfolgen wird. Der Antrag des Arbeitsportkartells auf Schaffung eines Ortsausschusses für Leistungsbewerbungen wurde in der Weise erledigt, daß der bisherige Turnhallausschuß unter Angliederung des Dr. med. Luntzert und je eines Vorstandsmitgliedes der Radsportvereine zum Ortsausschuß für Leistungsbewerbungen ernannt werden soll.

Deutschlands Auferstehung 1927.

Eine zahlentmäßige Prophezeiung ist seit etwa 70 Jahren in Berliner Hoffreien bekannt. Dr. Martin Karpinski schreibt darüber im „Berliner Volks-Anzeiger“: Im Jahre 1849 habe der damalige Prinz von Preußen (später Kaiser Wilhelm I.) eine Zigeunerin über sein zukünftiges Schicksal befragt. Die Zigeunerin forderte den Prinzen auf, die laufende Jahreszahl, also 1849, quer zu schreiben, dann noch einmal senkrecht. Das ganze sollte dann addiert und durch die Mitte der Zahlen ein senkrechter Strich gezogen werden.

18 49
1
8
4
9
18 71

Auf Grund der erhaltenen Zahl weissagte die Zigeunerin, der Prinz werde im Jahre 1871 deutscher Kaiser werden. Sogar das Datum gehe aus dieser erhaltenen Zahl hervor. Die Zahl vor dem senkrechten Strich bedeutet den Tag der Krönung, die kleinste Zahl rechts vom Strich (1) den Monat, also den Januar. Tatsächlich fand die Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 in Versailles statt. — Diese Zahl 1871 sollte der Prinz abermals quer und senkrecht schreiben wie zuvor, den Strich ziehen und addieren:

18 71
1
8
7
1
18 88

Diese Zahl 1888 werde sein Todsjahr sein, die Quersumme der beiden Zahlen vor dem Strich er-

gäbe 9 (1+8), die Summe der drei kleinsten Zahlen rechts vom Strich ergäbe 3 (1+1+1), diese letzte Zahl sei die Monatszahl, die erste der Tag seines Todes. Tatsächlich starb Kaiser Wilhelm am 9. März 1888. Darauf ließ die Zigeunerin noch einmal die letzterhaltene Zahl quer und senkrecht schreiben:

18 88
1
8
8
8
19 13

In dieser Zahl steht der letzte Friedensglanztag des Deutschen Reiches. Das Datum des Tages muß daher ermittelt werden, daß man die obere Zahl links vom Strich (18) als die Tageszahl, die Summe der beiden unteren Zahlen links vom Strich als die Monatszahl betrachte ($1+9=10$). Tatsächlich wurde am 18. Oktober 1918 das Völkerichlachdenkmal in Leipzig enthüllt. „Rechnest du aber“, so sagte sie weiter, „die Ziffern von 1913 zusammen, so erhältst du den Anfang vom Ende des Reiches!“ Also: $1+9+1+3=14$; das Jahr 1914 ist gemeint, in dem der Weltkrieg begann. Als der Prinz nach dem Ende des Krieges fragte, mache die Zigeunerin ihn auf die 19 und die 18 des lebendigen Zahlenbildes aufmerksam. Sege man die 18 rechts neben die 19, so erhält man 1918, ein Unglücksjahr, was aus der Zahl 13 hervorgehe. Weiter nach dem Datum des Zusammenbruches gefragt, habe die Zigeunerin die drei bisher erhaltenen Summen, also 1871, 1888 und 1913 untereinander schreiben und addieren lassen:

18 71
18 88
19 13
56 72

Zähle man aus der erhaltenen Summe die beiden Zahlen rechts zusammen ($7+2$), so erhält man 9.

Das sollte mit den Zahlen links ($5+6=11$). Am 9. November 1918 werde der Todestag des Reiches Kaiser Wilhelms I. sein. Am 9. November brach tatsächlich die Revolution aus. Nach der Wiederaufrichtung Deutschlands fragt, ließ die Zigeunerin ebenfalls die Zahl 1913, also die Zahl des letzten Glanzes, neben- und untereinander schreiben:

19 13
1
9
1
3

Die Summe der Zahlen links ($1+9=10$) bedeute das Tagesdatum, die Summe der drei kleinsten Zahlen rechts vom Strich ($1+1+1=3$) den Monat der Wiederaufrichtung im Jahre 1927. Der 10. März 1927 also sollte die Wiederaufrichtung Deutschlands einleiten. Mit dem März (nach anderer Ueberlieferung 19. März)) 1927 soll Deutschland wieder aufzubauen beginnen. Seinen nächsten Glanztag aber werde Deutschland nach jahrelanger Entwicklung erst wieder im Jahre 1946 erleben. Und zwar ergebe sich dieses Jahr folgendermaßen:

19 27
1
9
2
7

Der 19. oder der 10. ($1+9=10$) sei wiederum das Tagesdatum, die Zahl 5 als Summe der drei kleinsten Zahlen rechts vom Strich ($2+1+2$) der Monat, also der Mai. Seinen nächsten Glanztag, entsprechend dem Glanztag am 18. Oktober 1918, werde Deutschland am 10. oder 19. Mai 1946 erleben.

Hoffen wir das Beste!

ßungen umgebildet wird. Zur Aufführung von 69 Straßenbäumen am Orte und in Hellenthal-Grenze bewilligte man 6000 M. Entgegen einem früheren Beschluß stimmte man der Belebung der 3. Hilfsschulehrstelle durch Lehrer Herzog zu. Die Bewilligung von 40 000 M. zur Ergänzung der Lehr- und Lernmittel für die hiesigen Schulen wurde von der Einbringung eines genauen Verzeichnisses abhängig gemacht. Die Gemeindevertretung stimmte der verfuchswise Einführung des Unterrichts in der Sänglingspflege in den Oberklassen der hiesigen Volksschulen durch die Schularzte zu. Das Honorar der Schularzte wurde pro Kind und Jahr auf 4 M. erhöht; desgleichen erhöhte man das Arzthonorar für die Sänglings-, Waldeheim- und Lungenfürsorgestelle auf 2500 M. für jeden Fürsorgezweig. Die Einflutung der Kleinkinderfürsorge vom 2.—6. Lebensjahr wurde beschlossen und 2500 M. dafür bewilligt.

d. Liebichau. Familienfest. Das Fest der silbernen Hochzeit feierte das Lehrer Lange'sche Ehepaar. Nachdem der M.-G.-W. „Liederkrantz“ am Morgen des Ehrentages ein Ständchen dargebracht und eine Ehrengabe überreicht hatte, sandten sich im Laufe des Tages viele Gratulanten ein, um dem Jubelpaar herzliche Wünsche zu übermitteln.

h. Neukendorf. Gemeindevertreter-Sitzung. Im Gasthof „zum Reichsadler“ hier hielt am 22. November die hiesige Gemeindevertretung unter Leitung des Gemeindeschreibers eine gut besuchte Versammlung ab. Nach Eröffnung wurde zum 1. Punkt der Tagesordnung eine neue Luftverkehrssteuerordnung angenommen, welche eine erhebliche Erhöhung der bisherigen Sätze vor sieht. Als weiterer Punkt gelangte die im Entwurf vorliegende Aufklärungssteuer zur Annahme. Da mehrere Mitglieder des Mietsausschusses ihr Amt niedergelegt hatten, wurde beschlossen, ein Wohnungsamt zu gründen und als Mitglieder gewählt Bürgermeister Zimmer, Hausbesitzer Paul Hoffmann, Hausbesitzer Heinrich Bittner in Neu-Crauhendorf; als Mitgliedervertreter Gemeindeverordnete Oswald Sißmuth, Wilhelm Schmidt und Böttcher Paul Burkert in Neu-Crauhendorf. Der Beitritt der Gemeinde zum Zweckverbund für das höhere Schulwesen wurde abgelehnt. Die dauernd freigehenden Ausgaben der Gemeinde machten die Vorlage eines Nachfragevoranschlags erforderlich, welcher mit 189 000 Mark festgesetzt wurde. Die aufgeweckten Ausgaben betragen ca. 150 000 M. Die Hundertster wurde auf 40 M. für den 1., 150 M. für den zweiten und 200 M. für den 3. Hund festgesetzt. Als Mitglied für die Lungenheilstätte-Kommission wurde Rektor Schwarz gewählt. Dem Kleintierzüchterverein wurde aus Anlaß der am 15. Januar n. J. hier stattfindenden Lokal-Ausstellung ein Ehrengeschenk von 500 M. bewilligt. Zur Verbesserung der Ortsteilbeleuchtung wurde der Antrag des Vertreters Südzwick, den Hirschberg hier und die Opitz-Gasse in Neu-Crauhendorf zu beleuchten, angenommen. Den Invaliden und Ortsbeamten soll auch dieses Jahr ein Geschenk zugespien werden. Als Höchstlinie soll das Mindesteinkommen von 150 M. für eine Person, 250 M. für 2 Personen, und 60 M. für jedes Kind und Monat gelten. Mit Besprechung verschiedener Angelegenheiten, welche zur nächsten Sitzung vorgelegt werden sollen, schloß die Sitzung.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Schiedsspruch. Wir berichteten von neuen Lohndifferenzen, die sich in der Textil-Industrie des Reichenbach-Lauingenbacher Industriegebietes ergeben haben. Vorigestern nachmittag trugtagt im Magistratsitzungssaal zu Schweidnitz der Schlichtungsausschuss, um sich mit der entstandenen Lohnstreitfrage zu beschäftigen. Es wurde dort folgender Schiedsspruch gefällt: Für männliche Arbeiter über 25 Jahre soll der Stundenlohn betragen: im Dezember 6,80 M., im Januar 7,20 M. für Frauen im Dezember 5,90 M., im Januar 6,40 M. Diese Sätze schließen alle Zulagen ein. Als Endstrafe für die Annahme dieses Schiedsspruches wurde von den Arbeitgebern der kommende Sonnabend festgesetzt. Die neuen Sätze erfüllen zwar nicht ganz die von den Arbeitnehmern gestellten Höchstforderungen (7,50 M. Stundentlohn), kommen diesen Sätzen aber doch so nahe, daß man die Annahme des Schiedsspruches und damit die Beilegung der Lohndifferenzen in Aussicht erhofft.

Hirschberg. Kreistag. Der Kreistag des Kreises Hirschberg hat der Eingemeindung der Vorortsgemeinde Cunnersdorf nach Hirschberg und ebenso dem zwischen dem Kreis Hirschberg und der Stadt Hirschberg abgeschlossenen Auseinanderlegungsvertrag zugestimmt. Auf Grund dieses Vertrages wird die Stadt Hirschberg vom 1. April n. J. ab einen eigenen Stadtkreis bilden.

N. Reutrsde. Verschiedenes. Montag abend war im Hause des Malermeisters Franz Meier in Kolonie Seifenhäuser auf bisher unaufgelistete Weise Feuer ausgebrochen. Das Haus brannte vollständig nieder. Infolge Wassermangels konnten die zur Löschhilfe herbeigeeilten Feuerwehren das Feuer nur auf seinen Herzen beschränken. — Wie verlautet, ist die Gewerkschaft der Neuroder Kohlen- und Tonwerke durch Abtretung sämtlicher Anteile des Grafen v. Magnis aus Ebersdorf und der meiste übrigen Lüten in das Eigentum der Linde-Hoffmann-Werke A.-G. zu Breslau übergegangen. — Im Fußballduell zwischen Neuroder S. S. B. 1^o und Salzbrunn B. J. B. siegte B. J. B. Salzbrunn mit 4:1.

Glatz. 10 Millionen Mark bewilligt. Die Ressentierung der Kommunen ergab sich auch hier in einem mit gewaltigen Ziffern sprechenden Antrage des Magistrats, der der Stadtoberordneten-Versammlung unterbreitet wurde. Er verlangte die Annahme eines Darlehns von nicht weniger als 10 Millionen

Mark, und zwar sollen davon verwendet werden 1 600 000 M. für den Bau des Elektrizitäts-Ortes, 2½ Millionen für den Ausbau der Obermühle zum Zweck der Aufzähmung der Wasserkräfte, 280 000 M. für den Ausbau des Wasserwerks für elektrischen Antrieb, 430 000 M. für den Anschluß der Vorstadt Halsendorf an das elektrische Ortsnetz, 1 200 000 M. für Herstellung eines Gleisan schlusses nach den städtischen Gaswerken, 3 Millionen für die Wohnungsfürsorge, 180 000 M. für Straßenbauten, 500 000 M. für Verluste aus der Kriegswirtschaft, die sich damit auf 9 700 000 M. beziehen. Die Stadtvorordneten bewilligten diese angeforderten Riesenbeträge.

Brieg. Ohne Garnison? Der hiesige Stadt, die seit Jahrhunderten Garnisonsstadt gewesen ist, droht durch die Verlegung des Halbbataillons ein neuer Verlust. Brieg, das vor dem Kriege viele Jahre vier Bataillone und später drei Bataillone als Garnison hatte, wurde nach der durch den Friedensvertrag festgelegten großen Verminderung der Friedensstärke mit das Halbbataillon 1/7 als Garnison zugeteilt. Nach einer hier eingegangenen Mitteilung soll auch dieses Halbbataillon von Brieg fortkommen und nach Oberhohlfeld verlegt werden. Falls nicht einem anderen Truppenteile unsere Stadt als Standort zugewiesen wird, würde Brieg vorläufig ohne Garnison sein. Da aber die hiesige Stadt viele militärische Gebäude, darunter ein großes Infanterie-Kaserne und ein ausgedehntes Militär-Magazin besitzt, so kann wohl erwartet werden, daß man Brieg eine andere Garnison zuteilen wird. Brieg, das bis 1808 Festung war, besaß unter österreichischer und später unter preußischer Herrschaft meist starke Garnisonen.

Bunte Chronik.

Warum heiraten Frauen?

Man fragt sich öfters, warum eine Frau gerade diesen und keinen anderen Mann genommen hat, und ahnt, daß in solchen Fällen Gründe mitsprechen müssen, die in den Tiefen des weiblichen Herzens verborgen liegen. Ein englischer Psychologe, Savary Mortimer, der die Heiratsgründe der Damen eingehend studiert hat, sucht diese Geheimnisse zu entdecken. Er glaubt, daß Liebe nur in etwa 50 Prozent bei den Heiraten den Ausschlag gibt. Unter den 50 anderen Gründen, die auf Hundert kommen, befinden sich sehr seltsame. Nicht selten ist es einfache Unzufriedenheit mit dem ehemaligen Zustand, Sehnsucht nach Abenteuern, Unlust zur Arbeit. Sehr häufig sind die Motive den Frauen garnicht bewußt, sondern sie handeln instinktiv. Unter den seltsamen Heiratsgründen führt der Autor die folgenden an: „Ein junges Mädchen heiratete einen Großindustriellen nur deshalb, weil sie in einem großen Geschäft mitarbeiten wollte. Sie hat sich auch geschäftlich vorzüglich bewährt, aber ihr Herz ging leer aus und die Ehe ist nicht glücklich. Eine andere Dame hatte sich in den Kopf gesetzt, die Frau eines bekannten Politikers zu werden und dadurch oft in die Zeitungen zu kommen. Nachdem sie ihren Willen durchgesetzt hatte, erkannte sie, daß „der Raum ein leerer Raum“ ist, treuete sich von ihrem Manne und verabscheut seitdem die Politik. Ähnlich handelte ein Mädchen mit literarischen Interessen, das durchaus einen Schriftsteller heiraten wollte. Sie wünschte sich einen Mann, der ihre Aufsätze und Dichtungen ruhig mitgehören müsse, bei Verleger vermittele und sie in Schriftstellerkreise einführen solle. Es gelang ihr auch, einen sehr viel älteren Literaten zu betrügen, wobei sie ganz bewußt und plannmäßig zuvorgeging. Nun ist sie wirklich „gedruckt“ und hat einige literarische Erfolge gehabt, aber sie fühlt sich einsam und unglücklich. Viele junge Mädchen jagen dem Sohn des reichen Mannes nach und der Zubegriff des Reichums ist für sie verkörper in prachtvollen Kleidern, herrlicher Einrichtung, Schmuck und vielen Dienstboten. Eine Dame aus der Bekanntschaft des Verfassers heiratete nur aus dem Grunde, weil sie ein Pfarrer haben wollte. Leidende Frauen entscheiden sich manchmal zur Ehe, weil sie ein Bedürfnis nach liebevollen Pflege haben. Aber es ist natürlich, daß alle solche Heiratsgründe, bei denen nicht eine starke Sympathie und Zuneigung mischt, unglücklich auslaufen.“

Nichard Strauß in Neuport.

In Neuport, wo noch vor wenigen Monaten die deutsche Marz verfeindet war, wird jetzt Nich. Strauß enthusiastisch gefeiert. Der Bürgermeister veranstaltete ihm zu Ehren eine Feierlichkeit im Rathause, und die Carnegie-Halle war überfüllt, als er dort die Aufführung einiger seiner Kompositionen leitete. Einem Neuporter Journalisten erzählte Strauß, daß er jetzt ein höheres Ballett „Schlagfahne“ komponiere; es spielt in einer Konditorei, und zwar eine Szene in der Kiche und eine im Laden. Die Wahl dieses Stoffes erscheint als ein Darbietungsakt gegenüber den Amerikanern, die bekanntlich große Freunde von Süßigkeiten sind. Ferner arbeitet der Komponist an einer kleinen Oper, die in irgend einem intimen Theater mit kleinem Orchester zur Aufführung gelangen soll. Den Text dazu hat er sich selbst geschrieben; er behandelt darin eine tragikomische Episode aus seinem eigenen Leben, aber die Handlung nimmt einen glücklichen Ausgang. Jedenfalls trägt Meister Strauß erfolgreich dazu bei, das wiederholt geplante Friedensverhältnis mit Amerika auch zu einem freundlichen Verhältnis zu gestalten.

Eine entsetzliche Kinotafelstrafe.

Im Weltkino „Am Sande“ zu Hartburg ereignete sich am Totensonntag anlässlich einer Kindervorstellung ein entsetzliches Unglück. Unter starker Rauchentwicklung geriet im Vorführungssaal ein Film in Brand, was unter den jugendlichen Besuchern

eine folgerösche Panik hervorrief. Die Kinder stürzten in wilder Hast auf die beiden Ausgänge zu, von denen aber der eine Notausgang unbegreiflicherweise verschlossen war, so daß nunmehr die ganze Menge auf den einzigen freien Ausgang hinausträngte. Unglücklicherweise bildet aber dieser einzige offene Ausgang noch einen Winkel, so daß sich dadurch die aus dem Saale strömenden Kindermassen häufen. Das Nachdrängen wurde noch dadurch gefährdet, daß auch von der Straße aus das Fenster bemerkt wurde und infolgedessen zahlreiche Erwachsene die Treppe zum Kino hinaufstürmten, um zu den Kindern zu gelangen. Die Folgen waren furchtbar. Es Kinder sind erstickt oder erdrückt und zum Teil zu getötet worden, während zahlreiche andere schwere Verletzungen und sonstige Schädigungen durch Brandgas erlitten. Neun Kinder müssen davon ins Krankenhaus geschafft werden, wovon noch eins davon starb, so daß sich die Zahl der Totenopfer zur Stunde auf zwölf beläuft.

Zum Verkauf des „Blue Boy“.

Über den Verkauf des „Blue Boy“ lesen wir im „Kunstwanderer“: Der Herzog von Westminster hat nun seinen „Blue Boy“ verkauft und mit ihm Reynolds fast ebenso berühmtes Bild von Sarah Siddons als „Tragische Muse“. Die Verkaufssumme für beide ist 200 000 Pf. St. Der neue Besitzer ist kein Amerikaner, sondern Sir Joseph Duveen, der Chef des bekannten Kunsthauses. In einem Interview hat, wie uns aus London geschrieben wird, Duveen erklärt, daß der Herzog auf den Verkauf beider Gemälde bestand, d. h. wer den „Blue Boy“ haben wollte, für den Duveen 150 000 Pf. St. bot, mußte auch die Bilder mit dazu nehmen. Die Bilder befinden sich zurzeit immer noch in den Kellerräumen der National-Galerie. Sir Joseph läßt sie reinigen und will sie dann in London und Paris ausstellen. Er verwehrt sich gegen die ihm unterstrebene Absicht, die Bilder nach Neuport zu senden, sondern hofft, daß er einen englischen Käufer findet, damit die Gemälde, die zu den größten Kunstschatzen des Inselreichs gehören, nicht außer Landes zu gehen brauchen. Jedoch befürchtet man trotzdem das schlimmste, da die Vereinigten Staaten gewiß alles daran setzen werden, um diese Meisterwerke zu erwerben. Recht interessant ist, was Sir Joseph über das beachtliche Reinigen des „Blue Boy“ sagt. „Das Bild ist in den letzten hundert Jahren verschiedentlich geschriftzt worden und der gelbe Firnis hat eine grüne Farbe erzeugt. Starr blau zu sein, ist das Bild grau.“ „Sowie ich“, sagte Duveen, „diesen Firnis entfernen lasse, wird das Gemälde so hervortreten, wie Gainsborough es genau hat und wie es unsre Generation bisher noch nie sehen konnte.“ — Hoffentlich werden sich noch viele Generationen an dem restaurierten, wirklich blauen jungen Jonathan Buttall erfreuen, ohne daß er es nötig haben müßte, die Fahrt über den Ozean anzutreten.

Interessante Erinnerungen an Königin Victoria von England

veröffentlicht die Fürstin Marie v. Erbach-Schönberg, geb. Prinzessin von Battenberg, im neuesten Heft der „Deutschen Revue“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart). Wir führen aus diesen Erinnerungen die folgende Charakteristik an: „Die vielen Wochen, die ich im Laufe der Jahre 1885—1898 mit der Königin verbringen durfte, gehörten zu den wohltuendsten und fröhlichsten Erfahrungen meines Lebens. Der nahe Umgang mit ihr, der Herzengrinnen, mußte verehrt und erhabend wirken, und ich habe nie deutlicher gespürt als bei ihr, die stolz war auf ihre deutsche Stammlinie und die den verwandtschaftlichen Sinn zu pflegen wußte, wie es in unserer modernen Zeit leider seltener wird. Das Gemüt war sehr reich bei ihr entwickelt, namentlich das Gefühl der Dankbarkeit; ihre Untergaben und Diener wissen davon zu erzählen. Die freundliche Mittelt, die immer bereit ist, das Strahlende zu schwärzen, hat selbstredend auch dieses Frauenleben mit Käthchen und böswilligster Verleumdung nicht verschonen können. In das Gebet der schändlichsten Verleumdungen gehört z. B. das Gericht vom „Drinken“. Die Königin litt an Kongestionen, so daß sie sich vor Weinen und erhabenden Getränken fürchtete. Ihren Kaffee und Tee trank sie immer erst, wenn es von einer Tasse in die andere zur Abkühlung umgegossen worden war. Sie hatte deswegen stets mehrere Tassen vor sich stehen. Ihr Liebstertrank war Selterswasser mit einem Tropfen Whisky darin, vom Arzte verordnet. Daraus ist die Alkohollegende entstanden! In ihren Gewohnheiten hatte die Königin viel Deutsches, so z. B. trank sie mit Vorliebe das Gebäck in ihren Kaffee, was in England ganz verpönt ist. Sie sprach ein wasserbürtiges Deutsch, ganz ohne fremden Akzent, und ein ebenso reines Französisch. Mit mir hat sie immer nur deutsch gesprochen, und alle Briefe, die ich von ihr besitze, sind deutsch geschrieben.“

Einge sandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgezogene Verantwortung, ohne sie mit dem Inhalt der Beiträgen zu identifizieren.

Die Not der Berginvaliden.

Ist es möglich, daß die alten verdienten Berginvaliden monatlich mit 180 M. leben können? Was gedenken unsere Arbeitgeber für uns zu tun? Wann wird die Staatsregierung endlich für uns eintreten? Der Hunger tut weh!

Die Invaliden und Witwen des Niederschlesischen Bergbaues.

Spurlos verschwunden

sind alle Hautunreinigkeiten a Hautausschläge, wie Mitesse, Fünnen, Pusteln usw durch täglichen Gebrauch der stein echten Steckenpferd - Teerschroef - Seife v. Bergmann & Co., Radibor.

Oberall zu haben.

unserer Lebensmittelknappheit gegen frühere Friedensjahre beruht. Die Lebensmittelbede, über die Deutschland heute noch verfügt, ist wesentlich ärmer geworden. Sie paßt hier und dort nicht mehr recht. Kleine Versager in der Verteilung gefährden und entblößen damit schon einzelne Teile der Bevölkerung empfindlich. Wuchern kann man auch nur mit knapper Ware. Dagegen helfen wenig Gesetze und Strafbestimmungen. Wir haben deren Unwirksamkeit während und nach dem Kriege genügend erfahren. Dagegen sieht Überfluss automatisch den Preis. Aber den haben wir heute nicht mehr. Es ist die Schwierigkeit, mit den Beständen die Nachfrage zu decken.

Deutschland war eine Wirtschaftseinheit. Der industrielle Aufschwung im Westen fand seinen Ausgleich durch die landwirtschaftliche Produktion im Osten. Die Ostprovinzen Posen, Oberschlesien, Ost- und Westpreußen lieferten $\frac{1}{3}$ der Gesamtterme Deutschlands an Brotgetreide und Kartoffeln. Die Provinz Posen stand dabei im Vordergrunde. Sie lieferte mehr als 15 % der Gerste, mehr als 14 % des Roggens, 16% der Bauderrüben und 14 % der Kartoffeln für Preußen. Im Jahre 1918 lieferte Posen noch über 23 Millionen Zentner Kartoffeln für die Ernährung des deutschen Volkes. Davon gingen etwa 8 Millionen nach Berlin, 3½ Millionen an einzelne Kommunalfesten, 3 Millionen an den Bundesstaat Sachsen, 2 Millionen an die Provinz Brandenburg, 1 Million nach Westfalen, 1½ Millionen in die Rheinprovinz, das übrige blieb Reichsreserve. Im ganzen betrug diese Kartoffelversorgung allein aus Posen ein Achtel der deutschen Kartoffelernte. Der Friedensvertrag schnitt Posen, unsere reichste Kartoffelquelle, ohne vorherige Abstimmung auf Grund einer angeblich 61 % polnischen Sprachbevölkerung vom Reiche und teilte es Polen zu. Das wollen wir nicht vergessen!

Noch drückender wird jedoch für diesen Winter die Kohlenlager werden. Mit der Zersetzung des oberschlesischen Kohlenreichtums am Polen durch die „Weisen von Gens“ werden unter Annahme der verlorenen Gruben des Saargebietes und Elsas-Bohraugens der deutschen Kohlenförderung 60 Millionen Tonnen fehlen, das ist etwa ein Drittel der Gesamtförderung. Dazu treten die gewaltigen Leistungen an Reparationsleiste für Frankreich, wodurch das Ruhrrevier im stärksten Maße belastet ist. Schon die wenigen Wochen des oberschlesischen Aufstandes ließen in den Verhörgungsgebieten der oberschlesischen Kohle, das ist vor allem das Berliner und mitteldeutsche Industrierevier, verhängnisvolle Rüden entstehen. Kohlemäßig stellte Oberschlesien 22 % der gesamten deutschen Kohlenförderung. Rechnet man ferner von der verbleibenden Menge für Deutschland den kontinentalen Verbrauch zum Beispiel der Zechen, der Eisenbahn, der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke ab, so bleibt nur etwa $\frac{1}{10}$ des Verbrauchs vor dem Kriege für Industrie und Hausbrand übrig. Und dabei besteht im Frankreich wegen Überschwund Absatzschwierigkeit auf dem Kohlenmarkt und erhält dieses Land die deutsche Kohle laut Abkommen zum Inlandspreis, der durch die Goldentwertung ingewichen auf ein Drittel des damaligen Preisstandes herabgesunken ist!

So betrachtet stellt sich Oberschlesien als das Schlüsselglied in der Kette dar, mit der Deutschland durch seine Feinde gesellt ist. Das Ziel ist mit zäher Forderlichkeit erreicht, ob man es nun vom Standpunkt Clemenceaus oder mit den Augen des Engländer betrachtet, es bleibt sich in der Wirkung gleich. Clemenceau sah bekanntlich den ganzen Sinn des Friedensvertrages in die knappen, zynischen Worte: „vingt millions de trop!“ „Azwanzig Millionen Deutsche zuviel!“ Auf diese Weise glaubte er, Deutschlands Gefährlichkeit für Frankreich auf-

immer zu beseitigen. Der englische Geschäftspolitiker drückte das Motiv des Friedensvertrages in seiner angesehensten Welthandelszeitschrift prophetisch folgendermaßen aus: „Wir werden den Deutschen die Hände lassen, womit sie arbeiten können, und den Mund, womit sie essen können, das alles aber nur zu unserem Vorteil, und nicht zum Vorteil der Deutschen oder Neutralen. Die Deutschen müssen als Verbraucher wie als Hersteller unter unserer Kontrolle stehen, und der Schlüssel des Spieles schaut uns im Gewehrsmann der Verbündeten steht.“

Deshalb stehen unsere Sorgen alljährlich, wenn der Winter kommt, riesengroß vor unserer Seele, obwohl doch schon seit drei Jahren eigentlich Friede sein soll. Dann läuft die Städteverteilung vernünftiger als je. Denken wir neben der Erfüllung aufgezwungener Leistungen einmal auch an unsere Zukunft und unsere Selbstverhaltung! Es ist höchste Zeit! Noch gibt es Wege, die schmälerlich uns geraubten Lebensgrundlagen unserer Volkseristung zu ersezten. Nicht aus der Hand unserer Sieger wollen wir wie der Hund das Brot seines Herrn unseres Lebensbedarfs entzangen, sondern ihn an anderer Stelle mit verzweifelter Kraft neu erschaffen. Vermehrte landwirtschaftliche Produktion mit allen verfügbaren Kräften bis an die Grenze des Möglichen ist die eine Fortsetzung. Regelung unserer Kohlenversorgung unter Erstellung anderer Kraftquellen und technisch-wirtschaftlicher Ausnutzung ist die andere, die unsere Zukunft als selbstständiges Volk von uns verlangt. Aufgaben, die gleicherweise ratslose Anstrengung von Kopf und Händen erfordern. Dann wird auch — uns über unseren Kindern — wieder ein Winter kommen, dem wir frei von Sorgen und Ketten entgegensehen können.

Bunte Chronik.

Ein neuer „Filmtritt.“

Eine höchst naturwähre Kriminalgeschichte hat sich dieser Tage, wie die „Achtbild-Bühne“ erzählt, im Nauwörter Ostviertel zugetragen. Während der stärksten Vorlehrzeit rasten drei mächtige Automobile durch die belebte Straße. Zwei Konstabler entstiegen dem Auto und beschleunigen den Schlag, ihnen folgten einige als Banditen gekleidete Männer, die mit Revolvern und Messern bewaffnet waren und geradezu auf das Juwelengeschäft losgeschritten. Die Sache hätte inzwischen etwas bedenklich erscheinen können, wenn nicht in dem zweiten Auto der charakteristische Kutscherlast des Aufnahmevertrags gewesen wäre und noch ein anderer Kilmann, der den Gang der Handlung kommandierte. Die Apchen vertrieben unter den Bildern eines zahlreichen Publikums ganze Arbeit. Sie zertrümmerten die Schaukisten des Geschäftes, rasten in ihre Taschen, mochten es Schmuck nur erzielen konnten, setzten dem bestürzt herausseilenden Juwelier vor allen Leuten einen Revolver an die Stirn und es war recht interessant anzusehen, welch natürlich aufgeregte Gesichter sie dabei schnitten. In einigen Minuten war der „Film“ geturbelt, rasch bestiegen die ganze Kompanie die bereit stehenden Autos. Einigermaßen eigentlich vertrieb nur der Umstand, daß der gesetzte Juwelier mit seinem Geschäft zurückgelassen worden war und beide noch immer schrien und tobten. Da läriete sich mit einem Schlag der wahre Sachverhalt auf. Die Strolche waren diesmal keine lostumwirten Filmdarsteller gewesen, sondern echte brutale Nowdays, die sich den „Filmtritt“ bloß erponnen hatten, um ungestört ihren räuberischen Überfall durchzuführen zu können. Der Wert der geräuberten Juwelen betrug mehr als eine halbe Million Dollar.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 275.

Waldenburg den 24. November 1921.

ßd. XXXVIII.

Die Tafiner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Orlmann.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Es war am übernächsten Tage und um die Stunde, da das telegraphisch angekündigte Enttreffen Professor Germanns erwartet wurde. Bernhard Falkner, bei dem nach dem stürmischen Anfall diesmal eine große Schwäche zurückgeblieben war, so daß er gegen seine Gewohnheit noch nicht den Wunsch geäußert hatte, aufzustehen, war von der bevorstehenden Ankunft des berühmten Gelehrten unterrichtet. Erika hatte ihn vorbereitet und geduldig den ersten Sturm seines Unwillens über sich ergehen lassen. Noch am gestrigen Abend hatte er sich gegen Doktor Germering sehr unwillig über die eigenmächtige Verüfung geäußert; heute aber schien er sich damit abgefunden zu haben, und Erika, die seit dem frühen Morgen bei ihm war, fand ihn in ungewöhnlich ruhiger, fast weicher Stimmung.

„Heute werde ich mein Todesurteil vernehmen“, sagte er einmal. „Denn für das sündhafteste Geld, das Professor Germann verlangen wird, ist er doch wohl verpflichtet, mir die Wahrheit zu sagen.“

„Nur daß diese Wahrheit nicht gerade ein Todesurteil sein muß, Onkelchen! Nach allem, was Doktor Germering uns gestern sagte, hoffen wir zuverlässig auf ein ganz anderes Ergebnis der Untersuchung.“

„Hat er Euch also richtig die Köpfe verdreht, dieser ärztliche Adonis? Das ist auch so einer von denen, die da glauben, durch ihre eigene Heiligkeit die Welt mit Songe zu erfüllen. Kein übler Bursche übrigens; wahrscheinlich glaubt er selbst an das, was er sagt. Und das Zeugnis kann man leider nicht jedem aussstellen.“

„Wir alle haben Vertrauen zu ihm, Onkel Bernhard. Auch Signe, die auf den Sanitätsrat garnicht sehr gut zu sprechen war.“

„Weil er alt ist. Sie schwärmt für die Jugend. Und solange sie selber noch kein graues Haar in ihrem roten Schopf hat, ist das begreiflich genug. Man muß zu Jahren gekommen sein, um zu erfahren, wie selbstsüchtig und grausam die Jugend ist.“

„Ist sie das wirklich immer, Onkel? Urteilst Du nicht ein wenig zu allgemein?“

„Dich nehm' ich natürlich aus. Du bist eine der Ausnahmen, welche die Richtigkeit der Regel beweisen.“

„Ich mag aber nicht für eine Ausnahme gelten“, sagte sie. Und in dem Gedanken an Gerda trostlosen Brief, den sie seit zwei Tagen bei sich trug, raffte sie all ihren Mut zusammen. „Jedenfalls kenne ich noch eine andere, die den Vorwurf ebensowenig verdient wie ich. Eine, die sich in Sehnsucht verzehrt, es zu beweisen.“

„Bon wem sprichst Du? Du weißt, daß ich die Rätselworte und die Umwege nicht liebe.“

„Gerda möchte nach Hause, Onkel Bernhard! Aber sie hat nicht den Mut, Dir unter die Augen zu treten.“

„So? Hat sie Dir das geschrieben?“

„Ja.“

„Ach, es ist wenigstens gut, daß Du sie nicht auch auf eigene Faust hast herkommen lassen, wie Achim und seine Frau. — Ich will sie nicht sehen!“

„Das kann Dein letztes Wort nicht sein. So antwortet kein Vater auf die verzweifelte Bitte eines Kindes. Am wenigsten einer, der Bernhard Falkner heißt.“

„Keine Schmeicheleien, damit fängt man mich nicht. Warum, wenn ihr so viel an meiner Verzeihung gelegen ist, hat sie denn nicht gleich an mich geschrieben statt an Dich?“

„Vielleicht fürchtete sie, die rechten Worte nicht zu finden. Ein Brief enthält immer nur das, was der Empfänger daraus liest.“

Bernhard Falkner schwieg lange. Dann fragte er, wie spät es sei. Als Erika ihm Auskunft gegeben, murmelte er: „In einer Viertelstunde also müssen die Unglücksraben da sein. — Läßt mich Ihren Brief lesen.“

Sie reichte ihm das Blatt und sah mit Schmetz, wie die Hand zitterte, die es langsam entfaltete. Er brauchte lange, bis er mit den vier eng beschriebenen Seiten zu Ende gekommen war. Dann ließ er das Papier auf die Bettdecke fallen und verharrete in Schweigen. Erika fühlte, daß sie jetzt keine Frage an ihn richten dürfe; aber ihr Herz klopfte zum Berpringen, und es fiel ihr unzählig schwer, still auf ihrem Stuhl zu bleiben. Als die Uhr mit leisem, seinem Klingeln zu schlagen begann, hob der Kranke ein wenig den Kopf.

„Düsche soll kommen. Und Du — geh hinaus, um die Urteilsverkünder zu empfangen. Nachher will ich mit Ihnen allein sein. Den Brief kannst Du wieder mitnehmen.“

„Ich möchte ihn heute noch beantworten, Onkel Bernhard.“

"Du's. — Das Möbel mag in Gottes Namen kommen."

In überströmender Freude neigte sie sich herab, um seine Hand zu küssen; aber der Blick, dem sie dabei begegnete, war so finster, daß sie erschrak.

"Zum zweiten Male hast Du Deinen Willen. Nun aber lasst es das letzte Mal gewesen sein — ich rate Dir's in allem Ernst. Es ist noch einer dranzen — Du verstehst mich. Und der soll nicht kommen — der nicht. Lebt kein Wort weiter! Geh!"

Erika gehörte stumm, und draußen erst trocknete sie die Tränen, die ihr brennend heiß in den Augen standen. Dann raffte sie sich zusammen, denn eben ertönte das Hupenzeichen des Kraftwagens, der an dem Landhause vorfuhr.

Professor Germann, den Achim und Doktor Germmering schon am Bahnhof empfangen hatten, war ein ernster, worklager Mann in der Vollkraft der Jahre. Er legte offenbar wenig Gewicht auf verbindliche, gesellschaftliche Formen und wünschte, sofort zu dem Patienten geführt zu werden. Am Krankenbett aber fand er sofort den natürlich gütigen Ton des menschenfreundlichen und seelenkundigen Arztes. Die Befragung und die Untersuchung währten sehr lange, viel zu lange für die angstvolle Spannung der im Nebenzimmer Harrenden. Und auch das endliche Erscheinen der beiden Herren brachte ihnen noch keine wirkliche Erlösung, denn der Professor lehnte mit höflicher Bestimmtheit ab, sich schon jetzt auszusprechen. Er äußerte nur einige allgemein gehaltene Worte der Beruhigung und fügte hinzu, daß er nach einer in der Wohnung des kleinen Doktor Barenthin abzuhaltenen Beratung vor seiner Abreise noch einmal im Landhause vorsprechen werde. Vorerst möge auf Falkners ausdrücklichen Wunsch nur Fräulein Neithoff bei dem Patienten bleiben, da er durch die Untersuchung zu angegriffen sei, um alle seine Angehörigen um sich zu sehen.

Im Fortgehen jedoch drückte Doktor Germmering Achim die Hand und räunte ihm zu: "Es steht nicht schlecht. Wir dürfen das Beste hoffen."

"Was hat er Dir gesagt?", fragte Signe hastig. "Der Sanitätsrat hat doch recht gehabt, nicht wahr?"

Achim wiederholte die Worte des Arztes, und seine Frau lachte kurz auf: "Nun also! Wir haben uns ganz umsonst geängstigt. Schließlich wird er noch uns alle überleben."

Nach Verlauf einer Stunde trafen der Professor und Doktor Germmering abermals auf der Lindenhöhe ein und begaben sich gleich zu dem Kranken.

Bernhard Falkner lag mit ruhigem Gesicht; er hatte sich während der ganzen Zeit von Erika

aus der Zeitung vorlesen lassen und hatte sie und da eine Bemerkung dazwischen geworfen, die nichts von der Aufregung eines Mannes verriet, der die Entscheidung über Leben oder Tod erwartet. Jetzt kehrte er sich den Eintretenden zu zu und sagte mit einer grüßenden Handbewegung: "Sind Sie schon fertig? Ich hoffe, Sie haben den guten Alten nicht zu kränken brauchen."

"Der Herr Kollege war über das Ergebnis unserer Untersuchung nicht weniger erfreut als wir", erwiderte der Professor in seiner ernsten, zurückhaltenden Art. "Er schloß sich auf Grund des Befundes unserer Ansicht durchaus an. Wenn er den Wunsch äußerte, daß der Herr Kollege Doktor Germmering statt seiner die weitere Behandlung übernehmen möge, so geschah es einzig in Anbetracht seiner eigenen schlechten Gesundheit."

Falkner nickte.

"Ich verstehe. Sie werden damit bei dem wackeren Sanitätsrat keinen Stein ins Brett bekommen haben, junger Freund! Mit der Kenntnis, daß irren menschlich ist, beginnt man nie gern bei sich selber."

"Es kommt ja auch vor allem darauf an, Herr Falkner, ob Sie das nötige Vertrauen zu mir haben."

"Warum sollte ich das nicht? Ich bin bei der ganzen Geschichte doch nur das Objekt, das keine eigene Meinung haben darf."

"Ich glaube, daß Sie beim Kollegen Germmering zu großem Dank verpflichtet sind", sagte der Professor mit Nachdruck. "Es ist keine Übertreibung, wenn ich als meine feste Überzeugung ausspreche, daß er Ihnen das Leben rettete."

"Das soll ihm nicht vergessen sein. Aber ist es denn schon gerettet? Nehmen Sie mir's nicht übel, meine Herren: als ein Genesender fühle ich mich eigentlich kaum."

"So weit sind wir auch noch nicht. Aber wir kennen jetzt mit einiger Sicherheit den Sitz und die Art Ihrer Krankheit; sie gehört glücklicherweise nicht zu denen, gegen die unsere Wissenschaft machtlos ist."

"Immerhin ein Trost. Ich könnte Sie ja nun bitten, mir einen kleinen medizinischen Vortrag über meinen Zustand zu halten, aber ich verzichte darauf, denn ich würde nachher wahrscheinlich nicht klüger sein als zuvor. Wenn ich gesund werde, ist's gut. Und wenn ich sterbe, kann mir die Ursache meines Abgangs einerlei sein. Etwas anderes aber möchte ich von Ihnen wissen. Eine Vertrauensfrage: Halten Sie mich für geistig normal?"

Er fing den erstaunten Blick auf, den die beiden Ärzte getauscht hatten, und mit einem ironischen Lächeln fuhr er fort: "Nicht weil ich selbst daran zweifle. Aber ich denke, sobald

ich mich etwas kräftiger fühle, gewisse Verfügungen zu treffen, die möglicherweise da oder dort Missfallen erregen. Es könnte geschehen, daß man sie nach meinem Tode anzusehen versucht. Und man wird zu dem Ende vielleicht behaupten, daß ich nicht mehr ganz zurechnungsfähig gewesen sei. Es wäre mir eine Beruhigung, zu wissen, daß Sie das Gegenteil befürden können."

"Für uns liegt jedenfalls kein Anlaß vor, an Ihrer vollen Berechnungsfähigkeit zu zweifeln, Herr Falkner", sagte der Professor. "Auf Gehirnfunktionen übt Ihr Leiden nicht den geringsten Einfluß."

"Schön. — Machen Sie sich darauf gesetzt, daß eines Tages schriftlich geben zu müssen. Auf ein paar Wochen oder Monate habe ich also nach Ihrer Meinung noch zu rechnen. Das genügt mir vollkommen. Mit weitergehenden Versprechungen will ich Sie nicht bemühen."

Erika schrieb an ihre Pflegeschwester:

"Liebste Gerda!

Bergib, daß ich Deinen Brief erst heute beantwortete. Es liegen schlimme Tage hinter mir, Tage, an denen das Befinden des Onkels es mir unmöglich machte, Deinetwegen mit ihm zu sprechen. Aber die drohende Gefahr ist, Gott sei Dank, vorüber, und ein Schimmer neuer Hoffnung macht uns alle sehr glücklich. Er leuchtete auf in dem Augenblick, wo Doktor Oswald Germmering, ein junger Liebenbrunner Arzt, als Vertreter unseres erkrankten Sanitätsrats auf Lindenhöhe erschien. Er stand augenscheinlich von Anfang an unter dem Eindruck, daß die bisherige Behandlung unseres teuren Kranken nicht die richtige gewesen sei. Auf sein dringendes Verlangen mußte Achim Professor Germann hierherufen, und das Ergebnis der gestrigen gemeinsamen Untersuchung war, daß alle Aussichten auf Genesung vorhanden sind. Wie groß der Jubel und die Dankbarkeit meines Herzens sind, brauche ich Dir nicht zu sagen; ich segne die Fügung, die Doktor Germmering noch zu rechter Zeit in unser Haus führte, und ich bin gewiß, auch Du wirst ihm mit dem Vertrauen begegnen, das er verdient. Dass Du dazu bald Gelegenheit haben wirst, ist die zweite große Freudenbotschaft meines heutigen Briefes. Auf sein ausdrückliches Verlangen habe ich Deinen Vater lesen lassen, was Du mir geschrieben, und jetzt ist er es, der den Ruf zur Heimkehr an Dich ergehen läßt. Für die Art, wie Du ihm gegenüberzutreten hast, bedarfst Du meines Rates nicht. Als seine Tochter kennst Du die Stärken seines Wesens wie das edle, grundgütige Herz, das sich hinter Ihnen verbirgt. Ich erwarte Dich mit Ungeduld, denn auch ich sehnte mich in der langen Zeit Deines

Herrnheins oft und innig nach Dir. Mit einer kleinen Veränderung wirst Du Dich freilich abfinden müssen. Dein hübsches weisses Mädelstübchen würde auf Achims Wunsch seiner Frau als Wohnzimmer eingeräumt, und Du begreifst, daß es peinlich sein würde, ihr einen anderen Raum anzubieten. Aber ich hoffe, Du wirst mit meinem Zimmer vorliebnehmen, das ich Dir um so leichter überlassen kann, als ich ohnedies schon seit Wochen die Nächte neben dem Schlafzimmer des Onkels zubringe, um im Notfall gleich bei ihm zu sein. Was die junge Frau Falkner angeht, so wirst Du gewiß Gefallen an ihr finden, sie ist schön, liebenswürdig und klug. Obwohl ich in ihren Augen doch kaum mehr als ein fremder Eindringling sein kann, behandelt sie mich freundlich und gütig. Daß zwischen einer unbedeutenden Kleinstädterin meines Schläges und einer selbstsicheren Welt dame dabei immer ein gewisser Abstand bleiben muß, ist zu selbstverständlich, als daß weiter darüber zu sprechen wäre. Von Dir aber, die Du die Welt ja nun ebenfalls kennen lerntest, trennt sie kein solcher Abstand; ganz abgesehen von den engeren verwandschaftlichen Beziehungen, die Dich mit ihr verbinden. So zweifle ich nicht, daß ihr bald vertraute Freindinnen sein werdet, und ich freue mich, daß Frau Signe endlich die ebenbürtige Gesellschaft findet, die sie bisher vermisst haben mag.

(Fortsetzung folgt.)

Kartoffeln und Kohlen.

Unsere Sorgen für die Zukunft.
Von Ernst Erich Hampe.

Nachdruck verboten.

Der Winter steht vor der Tür. Und mit ihm stellen sich die Sorgen um Sicherstellung unserer nächsten Lebensbedürfnisse ein. Vor dem Kriege konnten wir dagegen nicht. Seit den Kriegsjahren erscheint jeden Herbst drohend dasselbe Gespenst. Wir bangen in jedem einzelnen deutschen Haushalt, ob wir genug Kohlen und Kartoffeln haben werden, jene, um uns die äußere Wärme, diese, um uns die genügenden inneren Wärmeeinheiten zum Leben zu sichern. Denn Kohle und Kartoffel, das sind für uns, wie wir immer mehr erleben, die Grundlagen unserer heutigen Lebensfähigkeit. Mit ihnen steht und fällt unsere physische Volksexistenz.

Aber doch ist kein Krieg heute mehr. In den Kriegsjahren trösteten wir uns, daß die dann sogenannten Friedensjahre jene Sorgen nicht mehr kennen würden. Der unglückliche Ausgang des Kampfes hat nun diese Sorgen zu einem Dauerzustand werden lassen. Wie lange werden wir sie tragen müssen und können?

Es ist gerade in den jüngsten Zeiten viel über die mangelnde Kartoffelversorgung vor allem in den Industriezentren und Großstädten gesprochen worden. Die Ursache suchte man in der Transport schwierigkeit und dem Preisswucher zu erblicken. Bis zu einem gewissen Grade sind diese Umstände mit schuldig. Wer statt uns hier gegenwärtig zu beschuldigen und noch mehr die innere Einheit zu zerreißen sollten wir nicht vergessen, worin der Hauptgrund

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. November 1921.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 23. November, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratssitz: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Weißner, Stadträte Kirschen und Ganje, Stadtbaurat Roße und Magistratsassessor Behrens. Anwesend sind 29 Stadtverordnete. Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordneten-Vorsitzender Peltner.

1. Mitteilungen.

Der Stadtverordneten-Vorsitzender gab u. a. bekannt, daß die Kommission für die Probefleischuntersuchungen nunmehr ihren Bericht erwartet habe. Geschlachtet wurden 5 Rinder, 1 Kalb, 1 Hammel und 1 Schwein. Es ergab sich, daß der Preis von 13 Mark für ein Pfund Rindfleisch nebst Knochenbeilage angemessen sei. Der Preis für Kalbfleisch, das hier von den Fleischern mit 13 und 14 Mark pro Pfund verkauft wird, erschien der Kommission zu hoch. Ein Preis von 11 Mark wäre dafür angemessen. Auch der Preis für Hammelfleisch — die Fleischer fordern 14 Mark pro Pfund — erschien der Kommission übermäßig hoch. Die Herabsetzung des Preises auf 12,00 Mark hierfür würde den Fleischern noch genügenden Gewinn sichern. Der Preis für Schweinefleisch (22 Mark) wurde von der Kommission für angemessen erachtet. Die Preise für Wurst konnten von der Kommission nicht genau ermittelt werden, da die Qualität hier sehr verschieden ist. Festgestellt wurde jedoch, daß der Preis von 14 Mark für ein Pfund Knoblauchwurst übermäßig hoch ist und daß ein Preis von 12 Mark für das Pfund völlig ausreichend sein würde. Im übrigen wurde von der Kommission festgestellt, daß die Fleischpreise in Waldenburg sich deshalb höher als die in Dresden stellen, weil die hiesigen Fleischer bis zu 90 Prozent und darüber auf den Viehhandel aus auswärtigen Märkten angewiesen sind. Durch hohe Frachtabgaben und die Einschaltung von Zwischenhändlern werde das Fleisch verteuert. Die Versammlung nahm den Kommissionsbericht ohne Debatte zur Kenntnis. — Der Vorsitzende räte weiter mit, daß am nächsten Mittwoch eine außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung stattfinden und daß die Sitzung am 7. Dezember in Fortfall kommen werde.

2. Meine Vorlagen.

Mit der Erhöhung der Ausgaben für das Reinigungsmaterial im Stat. der Gewerbe- und Handelsküche für Mädchen, ebenso mit der Verstärkung verschiedener Titel der Haushaltspläne des Gymnasiums, der Realschule und des Oberzimmers erhärte sich die Versammlung einverstanden. — Einem Polizeiwachmeister wurde statt einer freien Dienstwohnung, eine Entschädigung von 800 Mark gewährt. — Dem Studienassessor Grunow, der wegen der hohen Preise für möblierte Zimmer in Waldenburg gezwungen ist, bei seiner Familie in Schweidnitz zu wohnen und der täglich mit der Bahn zum Unterricht nach Waldenburg fährt, wurde ein Zuschuß von 1500 Mark pro Jahr bewilligt. — Die Kosten von 1800 Mark für zwei Lehrer zum Besuch der Leipziger Berufsschulen wurden bewilligt. — Dem Studientor Dr. Matthesch, der seine auswärtige Stelle mit dem Studienrat Doppler getauscht hat, wurde eine Beihilfe zu den Umzugskosten im Betrage von 2000 Mark bewilligt. Ferner wurde ihm als Unterstützung ein zinsloses Darlehen von 2000 Mark, mit der Verpflichtung einer monatlichen Rückzahlung von 100 Mark gewährt. — Mit der vom Magistrat vorgeschlagenen Erhöhung der Gehaltsbesetzung der nebenamtlich angestellten Handarbeitslehrerinnen erhärte sich die Versammlung einverstanden. — Stadtbaurat Dr. Schiele, der bisher ein Jahresgehalt von 29.771 Mark und 2 Prozent vom Bruttogehalt bezog, soll gemäß Antrag des Magistrats in die höhere Gehaltsgruppe 11 versetzt und seine Gewinnbeteiligung von 2 auf 2½ Prozent erhöht werden. Die Stadtverordneten erklärten sich damit einverstanden. — Dem Dezernenten für das Wohnungswesen, Stadtrat Schade, wurde eine monatliche Aufwandsentschädigung von 200 Mark bewilligt. — In die Schuldeputation wurden als Mitglieder neuemäßt: Mittelschullehrer Wunn und Materialverwalter Otto Clauss. — Die Belehrungsgebühr für zwei Volksschulklassen im Gymnasium wurde auf 2500 Mark festgesetzt. — Der Neurorgung der Bevölkerung der Hauptmeister der städt. Schulen und der Turnhalle wurde gemäß den Vorschlägen des Magistrats zugestimmt. — Die Kosten für Instandsetzungen im ev. Pfarrhaus in Altwasser im Betrage von 248 Mark wurden bewilligt, ebenso 500 Mark für Instandsetzung eines Teiles der Heizungsanlage im Pleißischen Hofe und 800 Mark zur Herstellung einer Sprungchanze für Skiläufer als Übungsstelle für Jugendliche. — Der Kaufvertrag über den Ankauf einer kleinen Wiesenparzelle in Vogelsdorf wurde genehmigt. — Einigen Abänderungen des Gemeindebeschlusses über die Erwerbslosenfürsorge in der Stadt Waldenburg wurde zugestimmt. — Mit der vom Magistrat vorgeschlagenen Eingemeindung des Grundstückes Ober Waldenburg Nr. 73 (Geflügel zur Plompe) erklärte die Versammlung einverstanden.

3. Größere Bewilligungen.

Die durch Eidegerung der Materialkosten entstandenen Mehrkosten von 89.000 Mark zur Herstellung

einer Flutrinne für den Laiselbach wurden bewilligt. 16.000 Mark sollen durch Erhebung von Ansiedlerbeiträgen aufgebracht werden. — Für den Ausbau der ehemaligen Schmiede am Salzbrunner Wege, in der zwei Wohnungen geschaffen werden sollen, wurden 66.000 Mark bewilligt. — Zur Erweiterung der Wasserzuleitungen vom Stadtbezirk nach dem Hochbehälter II in Altwasser wurden die Baufosten im Betrage von 550.000 Mark bewilligt. Durch die geplanten beiden Rohrweiterungen wird nicht nur die Wasserversorgung von Altwasser, Sandberg, Sorgau und Fürstenstein erheblich verbessert und sicherer gestellt, sondern auch die Wasserversorgung der Altstadt Waldenburg wird durch die jederzeitige Bereitschaft des Hochbehälters II im Falle eines Hauptrohrbruches zwischen Hochbehälter I in Nieder-Hermendorf und dem Stadtröhre eine bessere sein, so daß insbesondere bei Betriebsstörungen eine größere Reserve vorhanden ist. Da sämtliche Magistratsvorlagen diesmal ohne Debatte erledigt wurden, erreichte die Sitzung schon fünf Minuten nach 6 Uhr abends ihr Ende.

* Hermendorf. Im Zweigverein des evangel. Bundes zu Hermendorf gelangt Dienstag den 29. November und Donnerstag den 1. Dezember das Theaterstück "Buschspiel oder die Mühle im Edelgrund" im Glückhause zur Aufführung. Das Stück ist anderorts schon vielfach gespielt worden, was für seine Güte spricht. Der Steinertag der beiden Spielabende ist für den Glockensong der ev. Kirche bestimmt.

Bunte Chronik.

Eine Skandalaffäre in der tschechischen Diplomatie.

Im Prager Budgetausschuß hatte der Abg. Beran an den Ministerpräsidenten die Frage gerichtet, ob die über eine Skandalaffäre der tschecho-slowakischen Gesandtschaft in Brüssel aktuierenden Meldungen auf Wahrheit beruhen. Nach diesen Gerüchten sei der Brüsseler tschechische Gesandte Recir mit einer jungen Amerikanerin nach der Slowakei abgereist. Als seine Frau hieron erfuh, habe sie aus Nachsicht die Möbel der Gesandtschaft, die Eigentum der tschechischen Republik sind, verklaut und ist mit Staatsgeldern „unbekannt wohin“ abgereist. Der Ministerpräsident erklärte diesen Sachverhalt für richtig und betonte, daß in dieser Angelegenheit eine Untersuchung bereits im Gange sei. Eine ähnliche Affäre hat sich unlängst in der tschechischen Gesandtschaft in Tokio zugetragen.

Der älteste Totenkopf der Welt.

Einer der ältesten Totenköpfe, der je aufgefunden worden ist, ist vor kurzem in London ein, und zwar ist er ein Rivale des Totenkopfes des japanischen Affenmenschen, was sein Alter anbelangt. Auch der Totenkopf aus Südafrika ist mindestens 500.000 Jahre alt, und zahlreiche Gelehrte haben bereits damit begonnen, ihre Studien an diesem Schädel zu machen. In einer Grube in der Broken Hill Mine, Rhodesia, wurde dieser Schädel zwischen menschlichen Gebeinen, Mineralien, Knochen von Löwen und Elefanten und versteinerten Überresten von Vögeln und Pflanzen aufgefunden. Mr. William E. Harris, der Besitzer der erwähnten Grube, hat den Transport des Totenkopfes, den er dem British Museum zum Geschenk mache, selbst überwacht und erzählte einem Mitarbeiter der "Daily News" interessante Details über die Auffindung des Schädels: „Der einzige ganz große Knochen, der in der Nähe dieses unralten Schädels lag, war der eines Löwen, und unweit davon befand sich ein mächtiger Stein, sodass die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, daß sich zwischen dem Menschen und dem Tier ein Kampf abgespielt hat, in dem keiner von beiden siegreich geblieben ist und der beiden das Leben kostete.“ Professor Elliot Smith vom University College in London, der bekannte und hochgeachtete Anthropologe, hat den Schädel ebenfalls schon genau untersucht und gab seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß es sich in diesem Fall um eine unbekannte Typus primitiven Menschen handele, die weit vor dem Neanderthal-Menschen existiert haben müsse. Er glaubt, daß der "Broken-Hill-Mensch", wie diese Typus nun nach ihrem Fundort genannt werden muß, als Vorfahre des Neanderthal-Menschen anzusprechen ist, der zweifellos aus Afrika nach Sibirien gekommen ist. Diese Entdeckung muß zu der Überzeugung führen, daß Afrika das Urheim der Menschheit sei. jedenfalls ist es ein sehr merkwürdiger Umstand, daß die Grube oder Höhle, in der dieser Broken-Hill-Mensch hauste, durch Tierschädel gestützt war, wie Mr. Harris erzählte, der einen eingehenden Bericht über die Fundstelle erstattete und auch Photographien in der Londoner Anthropologischen Gesellschaft vorwies, die er selbst von der Fundstelle angefertigt hatte und die ein überaus anschauliches Bild der vorgefundenen Situation zu geben im stande sind. Der Schädel des Broken-Hill-Menschen wird bdmnächst im British-Museum der Öffentlichkeit gezeigt werden und ohne Zweifel das Ziel zahlreicher Besucher bilden.

27 Rentner Ale Jahrespacht.

Bei der Regierung in Köslin sind die Verpachtung der fiskalischen Fischereien in der unteren Wipper und an beiden Seiten der Wipper zu Milgenaldermünde statt. Den Hauptvertrag bringt der Auktions an den Freischleusen, außerdem hat der Neuanfang einige Bedeutung. Bei dem Termin kam zum erstenmal die sogenannte gleitende Pacht in Anwendung. Geboten wurde nach Rentner Ale, deren Wert alljährlich von neuem zum 1. November festgestellt und nach dem Jahresdurchschnitt der Berliner Großhandelspreise für Ale bestimmt wird. Höchstbietender blieb mit 27

Rentnern Ale Fischer Ludewig in Papenzin. Bei einem Durchschnittspreis von 12 Mark für das Pfund, wie er im letzten Jahre bezahlt worden ist, würden 27 Rentner Ale einer Jahrespacht von 32.400 Mark entsprechen. Die Wipperfischerei war bisher für 2010 Mark verpachtet.

Stilblüten vom Kasseler Turntag

veröffentlicht Dr. Vogt (München) in der "Deutschen Turnzeitung": „Dafür ist der Geschäftsführer da, daß er sich anschnauzen läßt!“ — „Wenn sie (Eure Vereine) auch (die Kreisvertreter) nicht wieder wählen, dann schad's nichts.“ — „Die Frage des Schwimmens ist brennend geworden.“ — „Wenn's heute nicht gemacht wird, dann hängt der Fechtwurf der Deutschen Turnerschaft wieder zwei Jahre in der Luft.“ — „Es ist schon möglich, daß es möglich ist, aber es ist unmöglich.“ — „Ich glaube bei meinem Ministerium auf fruchtbaren Boden gekommen zu sein.“ — „Sollen wir Turner immer die weltende Sehnen sein, aus der der Sport den Honig zieht?“ — „Ich habe vor zwei Jahren in dieser Hinsicht meinem Vorgesetzten auf die Zehen getreten, hoffe aber, daß er heute den Schmerz nicht mehr so stark fühlt, wie damals.“ — „Wir danken dem Chef für seinen Pflichterfüllung, besonders aber dafür, daß er so tapfer in keine Abne gretten ist.“ — „Ich hoffe, daß ich meinen fühlen, klaren Blick mit ins Grab nehme.“

Letzte Telegramme.

Gegen die wucherische Ausbeutung der Bevölkerung.

Berlin, 24. November. Der preußische Minister des Innern Seeserling hat an die Regierungspräsidenten einen Erlass gerichtet, in dem er es als Pflicht der Polizei bezeichnet, der weiteren wucherischen Ausbeutung der Bevölkerung entgegenzutreten. Der Erlass regelt die Art, in der die Beamten der Schuhpolizei zur Wucherbekämpfung herangezogen werden können. Falls die Einlaufpreise des Kleinhändlers in ihrer Höhe zu Bedenken Anlaß geben, sind die Ermittlungen nicht nur gegen diese, sondern auch gegen die Besitzer der Ware bis zum Erzeuger oder Importeur zu erstrecken. Bei diesen Ermittlungen ist auch auf den Gesichtspunkt der Zurückhaltung der Waren in der Absicht der Erzielung eines übermäßigen Gewinns zu achten. In solchen Fällen sind die etwa noch am Lager befindlichen Vorräte rücksichtslos zu beschlagnahmen und der absatzdienigen Verwendung zugezuführen. Die Wucherbekämpfung soll auch in den Kleinstädten und auf dem Lande durchgeführt werden. Andererseits ist allen Arten der Selbsthilfe der Verbraucher vorzubringen und gegebenenfalls allen Plündерungen von Geschäften schnell mit Nachdruck entgegenzutreten.

Danzig als neuer Tagungsort.

Genf, 24. November. Gestern wurde im Böllerbundspalast die polnisch-deutsche Konferenz durch die Begrüßungsansprache des Generalsekretärs des Böllerbundes Sir Harry Drummond und durch eine längere Eröffnungsrede des Präsidenten Feliz Calonder eröffnet. Auch Reichsminister n. D. Schiffer und der polnische Bevollmächtigte Olszowski antworteten. Eine zweite Sitzung fand nachmittags statt, in der der Arbeitsplan besprochen wurde. Es wurde beschlossen, die Materie auf 11 bis 12 Unterausschüsse zu verteilen, die voraussichtlich in Danzig tagen werden. Eine dritte — voraussichtlich die letzte — Sitzung der beiden Ausschüsse findet morgen statt.

Bayerns Protest zur Rede Briands.

München, 24. November. Offiziell wird verlautbart: Die Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Briand in seiner Washingtoner Rede über die militärische Abrüstung in Bayern und namentlich seine Behauptung, der bayerische Ministerpräsident habe sich gerühmt, über ein Heer von 300.000 Mann mit Abrüstung zu versorgen, scheint eines jener Märchen zu sein, die von gewissen Seiten zur Zeit des Kampfes um die Einwohnerrechte über die bayerischen Verhältnisse verbreitet worden sind. Sie entsprechen in keinem Punkte der Wirklichkeit. Niemals hat ein bayerischer Ministerpräsident diese oder eine ähnliche Auskunft getan.

Die Reichsmark in New York.

New York, 23. November. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,35% (0,35%) Dollar für 100 Mark. Demnach ein Dollar 279,72 (281,69) Mark.

Wettervoraussage für den 25. November.

Heiter, Nachtfrost.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Gesellschaftsleitung: O. Ditzich). — Herausgeber für die Schriftleitung: B. Münn, für Hellome und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Sinkner die allgemein beliebten Qualitätsmarken!



Turnverein „Gut Heil“ von 1860, Waldenburg.

Unseren verehrten Mitgliedern hierdurch die traurige Nachricht, daß unser Ehrenmitglied,

der Rentier

Adolph Hohelzel,

am Dienstag verschieden ist.

Mit ihm verlieren wir einen treuen Anhänger und Förderer unserer Bestrebungen. Sein Andenken wird bei uns nie erlöschen.

Der Vorstand.

Die Mitglieder versammeln sich behufs Teilnahme an der Beerdigung Sonnabend nachmittag 1½ Uhr am Eingang des evang. Friedhofes, Friedländer Straße.

Unser Handelsregister A ist unter Nr. 127 am 21. November 1921 bei der Firma „Max Vollberg Nachf. Waldenburg“ das Erlöschen der Firma eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Unser Handelsregister A ist unter Nr. 24 bei der Firma „C. H. Neumann Söhne Waldenburg i. Schl.“ am 21. November 1921 das Erlöschen der Firma eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Höchste Beleihung

auf Gold- und Silberjachten, Perlen, Smaragde, Orden, ausländische Gold- und Silbermünzen, Kunstgegenstände, Gemälde, Alttümer usw., sowie massive Platin-, Gold- und Silbergegenstände, z. B. Dosen, Uhren, Leuchter, ganze Besteck-

fästen im

Konzess. Pfandleih-Haus

P. Halfmann, Friedländer Straße Nr. 24.

Stets Gelegenheitsläufe! Stets Gelegenheitsläufe!

Achtung! Arbeiter!

Zum Verkauf kommt ein großer Posten
Bergsteiger, das Paar zu 55—65 Mf.,
feldgr. Hosen zu 130 Mf.,
neue und gebrauchte Betten

in allen Preislagen bei

P. Halfmann, Friedländer Straße 24.

Freiwillige Versteigerung.

Sonntags den 26. November d. J., vorm. von 9 Uhr ab,
versteigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts:

a) 1 Partie Herren-Unterhosen; b) 6 Herren-Anzüge, 2 Über-
zieher, verschiedene Frauen- und Burschenkleider, 3 Nachthemden,
2 Bettdecken, 9 Paar Schuhe, 1 Maskenkostüm, 1 Mädchenmann,
1 Klöppelkissen, Küchengeräte, 1 Bringmaschine, Bilder, Unter-
haltungsbücher, Geleybücher, Hausärztin, Stock mit Silbergriff
u. a. m.

Die Sachen zu b sind gebraucht. Besichtigung vor der Versteigerung.
Schnieder, Gerichtsvollzieher.

In Waldenburg oder Bad Salzbrunn wird ein gut gebautes,
der Neuzeit entsprechendes

mittleres Grundstück

mit großem Obstgarten, an verkehrsreicher Straße, von Selbst-
fahrer gesucht. Ausführliche Öfferten mit Preisangabe re-
unter M. G. 388 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Mädchen,

das zu Hause schlafen kann, für
häusliche Arbeiten gesucht. Zu
zur. in der Geschäftsst. d. Btg.

Älteres, kräftiges, erfahr.

Mädchen

in eins. Saath. m. 1 jähr. Kind
Angebote für 1. Jan. 1922 an
Frau Dr. Herold,

Landeshut, Volksheilstätte.

Geübte

Spülerinnen

die Baumwollen- und Leinen-
garn stellt sofort ein
Fa. Franz Dimter,
Bleiche Neuhau.

Mittagstisch, sowie Frühstücks-
laffee u. Abendbrot zu vergeh.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Eine 100 jähr.
aber durchaus gute Geige,
wenn auch beschädigt,
wird gesucht.

Öfferten unter „Geige“ in
die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Betr. Kartoffelschalen u.
kleine Kartoffeln
kauf Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Als Selbsthäuser suche ich
ein
Gasthaus mit
kleiner oder mittlerer
Landwirtschaft

bei hoher Anzahlung
zu kaufen.

Paul Schöpe,
Breslau, Gabitzstraße 22 a.

Neu eingetroffen!

Stoffe

in großer Auswahl und ver-
schiedener guter Qualität:

herren-Anzugstoffe,
hosenstoffe,
hosen,
Kammgarne,
Damen-Kleiderstoffe,
Kostümstoffe,
Mäntel,

Ullster, Flausch
und offizielle dieselben
zu soliden Tagespreisen.

Frau D. Langerfeld,

Tuchlager,

Dittersbach bei Waldenburg,
Schulstraße 1, part.,
neben Gasthof „zur Burg“.

Komme Sonnabend den

26. November

mit großem Transport

pr. Äpfel

Obstmarkt.

Olga Heinrich,
Hirschberg.

Tapeten, Linoleum

Wachstuche,
Kokosmatten,
Bohnerwachs.

A. Ernst,

Gerberstraße 3.

Tel. Nr. 314. Tel. Nr. 314.

Geld zu jedem Zwecke an

Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Biegauer Straße 15.

Sie staunen

über den Erfolg

bei Anwendung meines

Sommersprossencrèmes

Rut allein und echt in der

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

50-60000 Mark

sind auf goldsichere Hypothek zu
vergeben, eventl. Beileitung bei
solidem Geschäft, welches bilanz-
mäßig den Ertrag der letzten
fünf Jahre nachzuweisen hätte,
nicht ausgeschlossen. Off. unter

A. P. 105 an die Gesch. d. Btg.

Verkäufe meinen fünf

Jahr alten.

braunen Wallach,

2 Zoll, kräftig, fromm, guter

Zieher, geeignet für eimpänig-
Führwerk. Gestest. Pferd, kein

Koliser. Preis 8000 M.

Pohl.

Kieslingswalde b. Gabelschwerdt

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäufel

hat laufend abzugeben

Kartoffellochensab. Wittenberg

Fernpr. Schönau 22.

Brachtvolle junge

Massigänse,

ff. Rehwild,
starke Waldhasen

empfiehlt billigst

Franz Koch.

Oncel Paul ist da!

Tägliches Gastspiel vom 25. d. M. ab in den Räumen

des Gasthofs „zum gold. Stern“, hier:

Humoristische und deklamatorische Vorträge aller Art.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Carl Göhlmann,

Oncel Paul,

Stimmungs-Humorist.

Schlesier!

Schlesiens tausendjährige Einheit ist durch den Machtkampf der Feinde zerissen, daß Werk jahrhundertelanger deutscher Arbeit ist in fremder Hand. Damit ist Schlesien eins der Schicksalsländer Europas geworden, in dessen Geschick auch das des ganzen Deutschlands bestimmt ist.

Da uns aber die äußeren Mittel entwunden sind, haben wir die heilige Aufgabe, mit den Waffen des Geistes und des Herzens festzuhalten, was unser ist, die urale Überlieferung der schlesischen Einheit zu pflegen, den ehrenvollen Anteil Schlesiens an der deutschen Kulturgemeinschaft seit den Tagen, da deutsche Ritter, Bürger und Bauern unter Land besiedelten, deutsche Mönche Bildung und Kultur in ihm verbreiteten, aufzuweisen und aus Erfahrung und Bewußtsein dieser unlässlichen Zusammengehörigkeit die Zuversicht auf eine bessere Zukunft zu schöpfen.

Um diesem Ziele näher zu kommen, hat sich eine Reihe von Freunden der Heimatgeschichte am 12. November 1921 nach dem in anderen deutschen Landschaften bewährten Muster zu einer Historischen Kommission für Schlesien zusammengetragen: Sie soll uns, um nur einiges zu nennen, in einer Sammlung von Lebensbildern bedeutender Männer des praktischen Lebens und der Wissenschaft den Anteil Schlesiens an der Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens und der deutschen Kultur weiteren Kreisen zum Bewußtsein bringen, sie soll das uralte historische und moralische Recht der Deutschen an der schlesischen Erde und ihren Bodenschätzen durch weitere Aufhellung der Besiedlungsgeschichte von ihrem Ursprung an überzeugend nachweisen, sie soll in Schlesien und draußen im Reich die reichen Kunstschatze unserer Heimat in Wort und Bild bekannt machen, sie möchte die örtlich- und familiengeschichtlichen Forschungen wecken und dabei Führer und Berater sein, sie möchte auch für die Sammlung und Erhaltung der Überreste der Vergangenheit aller Art tätig sein.

Aber auch das wirtschaftliche Leben soll nicht bloß in den Lebensbeschreibungen der Pfadfinder des schlesischen Handels, der schlesischen Industrie und Landwirtschaft zu seinem Rechte kommen. Seine örtlichen und landschaftlichen Lebensbedingungen sollen untersucht und dargestellt werden, die Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels soll zur Ansichtung gebracht werden.

Schlesier! In fast allen deutschen Ländern sind solche nach den gleichen Grundsätzen eingerichtete Historische Kommissionen mit Erfolg tätig. Ihre Unabhängigkeit an die engere Heimat ist sprichwörtlich, wir hoffen deshalb, daß auch Eure Opferwilligkeit für kulturelle Aufgaben jetzt, wo es gilt, hinter der anderer, weniger bedrohten Stämme nicht zurückstehen wird.

Gehört sich eine genügende Anzahl von Opferwilligen, die als Stifter mit einem einmaligen Beitrag von wenigstens 3000 Mark oder als Förderer mit einem Jahresbeitrag von wenigstens 100 Mark der Kommission beitreten wollen, dann kann diese ihre Amtskosten sofort in Angriff nehmen. Beitragsabrechnungen zur Historischen Kommission für Schlesien als Stifter oder Förderer bitten wir an das Staatsarchiv in Breslau XVI, Tiergartenstraße 18 zu senden, Beiträge auf das Konto „Historische Kommission für Schlesien“ einzuzahlen.

Schlesier, helft durch Euren Beitrag der Heimatwissenschaft, der bedrohten Heimat, dem Vaterlande!

Ober Waldenburg.

Viehzählung.

Am 1. Dezember 1921 findet eine Zählung des Rindviehes, der Pferde, Maultiere, Maulekü, Esel, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchens, des Federviehes, sowie der Bienenvölker statt, welche hierzu von den Polizeibeamten vorgenommen werden wird.

Hierbei wird auf § 4 der Verordnung des Bundesrates vom 20. Januar 1917 hingewiesen, welcher lautet:

Wer vorzüglich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.

Ober Waldenburg, 24. 11. 1921.

Gemeindevorsteher.

J. B. Wutke.